Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.:
G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 412.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 17. Juni.
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Zur Charakteristik der geistlichen Verwaltung des Diözesanvermögens.

Von einem angesehenen Katholiken, welcher mit den Verhältnissen im erzbischöflichen Lager sehr vertraut ist, geht uns folgendes Schreiben zu:

„Wer mit der bisherigen Verwaltung der posener Erzdiözese in pekuniären Angelegenheiten nur einigermaßen bekannt ist, der wird Gott danken, daß die Administration endlich einmal in Hände übergegangen ist, welche das Vertrauen besitzen, daß sie Ordnung und Gerechtigkeit pflegen. Von diesem Wechsel werden nur diejenigen Schaden haben, welchen der frühere Erzbischof nach unumschränkten Belieben per fas et nefas Dotationen zuwandte, für welche es keinen Rechtstitel gab; während gewisse Kirchenbeamte mit einem wahrhaft kärglichen Lohn abgefunden und höchstens mit Arbeiten dotirt wurden. Besonders schlimm waren bis jetzt die als Kirchenbeamte fungirenden Laien daran, für welche der Cölibatär Ledochowski wenig Wohlwollen zeigte, vielleicht weil er — ebenso wie der Sultan, welcher die Janitscharen schuf — besorgte, daß die Verheiratheten weniger blind gehorchen, weniger stumm den klerikalen Mißständen zusehen, und daß sie mit dem Laienpublikum manche Interessen gemein haben. Doch welche Beweggründe den Erzbischof auch leiten mochten, jedenfalls war die Thatsache ganz klar, daß er die Absicht hatte, die Laienbeamten aussterben zu lassen, oder wenigstens auf die nothwendigsten Facharbeiter zu beschränken. Für die Laien die Arbeit, für die geistlichen Favoriten die Sinekuren! Als der Registrator K. starb, wurde diese Stelle nicht dem Beamten, der durch mehr als dreißigjährigen Dienst einen Anspruch darauf erworben hatte, sondern dem jungen Dombikar J. übertragen, der wenig oder nichts von der Sache versteht und die Laien für sich arbeiten läßt. Für dieses Nebenamt, das er zumeist von Anderen verwalten läßt, erhält dieser Geistliche 500 Thlr., während die Beamten, welche als Fachmänner die Arbeitslast haben, im Ganzen nur 450—500 Thlr. für sich und ihre Familien bekommen. An den Gehaltsverbesserungen haben die aus Staatsmitteln besoldeten Kirchenbeamten bis jetzt nicht Theil genommen, und der ehemalige Erzbischof vermied es sorgfältig, sie mit Dotationen zu bedenken.

„Die Revision der Kassen und Bücher wird außerdem ergeben, daß den Diözesanen eine Menge Steuern aufgebürdet wurden, über deren Verwendung niemals Rechenschaft abgelegt worden ist. Ich will nicht an den Peterspfennig, sondern nur an den Kathedralbaufonds erinnern. In der ganzen Diözese müssen nämlich von den Stolgebühren für jedes Taufen, jede Trauung und jedes Begräbniß 1 Sgr. 6 Pf. an die Kathedralkasse — das sog. cathedraticum — entrichtet werden. Dieser Fonds ist zur Erhaltung der Kathedralkirche bestimmt und soll so bedeutend sein, daß die Zinsen dieses Baufonds längst den Bedürfnissen genügen.

„Uebrigens ist die posener Kathedralkirche gleichzeitig auch eine eine Pfarrkirche, zu welcher, laut Ausweis der diesjährigen Rubricelle 6645 Seelen gehören. Wie kommen nun die zur Metropolitankirche nicht eingepfarrrten Katholiken, die sich selbst ihre Pfarrkirchen aufbauen und erhalten müssen, dazu, den Wallischeier und Schrodkaer Bürgern und den reichen Canonicis ihre Pfarrkirche im guten Zustande zu erhalten?

„Die Kassenverwaltung beim hiesigen Konsistorium soll in geordnetem Zustande sein, trotzdem herrscht, seitdem die Veruntreuungen in Gnesen, welche über 7000 Thlr. betragen haben sollen, ruchbar geworden sind, in weiten Kreisen ein gewisses Mißtrauen; und wenn man bedenkt, daß der Erzbischof seiner Zeit die Gerüchte über die Kassenverhältnisse in Gnesen als Lügen brandmarkte, und daß bald darauf die Unterschlagungen gerichtlich konstatirt wurden, so kann man sich über solches Mißtrauen nicht wundern. Jedenfalls wird die Revision das Nähere darthun. Aber die kgl. Kommissarien werden keine leichte Arbeit haben, alle Bücher und Protokolle, welche sämmtlich in polnischer Sprache geführt sind, durchzuarbeiten; und es wäre deshalb gut, eine Anzahl tüchtiger Kräfte, welche mit dem Polnischen ganz vertraut sind, heranzuziehen.

Die Bewegung der Nationalitäten in Ungarn.

I.

(Original-Korrespondenz aus Inneröstferreich.)

Noch vor nicht all zu langer Zeit war es in Oesterreich und Deutschland von der gesammten deutsch und liberal gesinnten Presse streng beobachteter Brauch, den Magyaren in Transleithanien genau dieselbe leitende Stellung anzuweisen, wie der deutschen in Cisleithanien; und die nationalen Bestrebungen der transleithanischen Slaven und Rumänen ganz unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten, wie die Agitationen der Czechen, Slovenen, Polen und der ultramontanen deutschen Alpenbauern. Die Magyaren und besonders die pester Preßhaiducken haben sich darob schlau und vergnügt ins Fäustchen gelacht. Der dem Ausgleich entnommene Parallelismus hatte der deutschen Journalistik einen Streich gespielt. In Oesterreich war es wohl auch abergläubische Furcht vor dem föderalistischen Gespenst und Mangel an Selbstvertrauen und demgemäß an dem Muthe der Ehrlichkeit, wodurch die Wiener und bedeutenderen Provinzialblätter der Verfassungspartei veranlaßt wurden, das Loblied zu singen und ihren Anwalt gegen die anderen transleithanischen Nationen zu spielen.

Man übersah wissentlich und unwissentlich, daß zwischen der Stellung der Slaven dies- und derjenigen jenseits der Leitha mehr als ein prinzipieller Unterschied existirt. Während die Czechen, Slovenen und Polen sich mit ausgesprochener Feindseligkeit gegen den Ausgleich von 1867 wendeten und gleichzeitig gegen die österreichische Dezemberverfassung Sturm liefen; ist es den Croaten, Serben, Slovaken, Rumänen niemals eingefallen den Ausgleich zu bekämpfen oder sich gegen die ungarische Verfassung aufzulehnen. Die oben genannten slavischen Stämme Cisleithaniens waren sind und auch zum größten Theil jetzt noch nicht weiter als die gehorsame Gesellschaft einer feudal-ultramontanen Clique. Von den nichtmagyarischen Völkerschaften Ungarns aber muß man grade lobend sagen, daß sie den ultramontanen Bestrebungen, welche sich bis zu diesem Augenblick noch der Protektion der pester Regierung erfreuen, stets feindselig gegenüber gestanden haben. Ueberall in Croatien, wie an der Grenze, in Südungarn, wie in den rumänischen Distrikten Siebenbürgens war es der Kampf des niederen liberalen Klerus gegen den reaktionären hohen Klerus, der Kampf des Laienthumes und Betheiligung am Kirchenregiment, welcher den Kern des Widerstandes gegen die pester Regierung bildete.

Aus dieser Sachlage darf man wohl mit Recht den Schluß ziehen, daß das Vorgehen der ungarischen Regierung, welches, wie man jetzt deutlich einsieht, nur auf die gewaltsame Magyarisirung der Majorität der Bevölkerung zielt, ebenso brutal als staats- und reichsgefährlich ist. Leider mußte erst der finanzielle und wirthschaftliche Krach die innere Hohlheit des transleithanischen Regierungssystems enthüllen; leider mußte erst die Hand nach dem wohl erworbenen Eigenthum und den alten Rechten der siebenbürger Sachsen ausgestreckt werden, ehe man in der übrigen Welt so recht aufmerksam wurde auf die leichtsinnige Feuerspielerei der Magyaren.

Die Presse des deutschen Reiches hat sich bereits wacker der Deutschen in Siebenbürgen angenommen, welche ihrerseits muthig sich wehrten. Was war die Folge? Fast die gesammte magyarische Presse fiel im Idiom Arpads und in deutscher Sprache über die Sachsen her und machte ihnen ganz dieselben Vorwürfe, wie kurz vorher den Kroaten, Serben und Grenzern. Ein offiziöser Broschürenschreiber entblödete sich sogar nicht, den Kampf der Sachsen um's Recht einen „Kampf für die Ueberreste des Feudalwesens" zu nennen. Nun kennt das deutsche Volk Siebenbürgens aber gar keinen Adel; es ist durchweg ein Volk von Bürgern und Bauern. Ja, es lebte seit Jahrhunderten bis zum jetzigen Augenblick im steten Streite gegen die Uebergriffe der magyarischen Feudalen. Wenn bei irgend einem Volke noch von einer Herrschaft des Adels die Rede sein kann, so ganz sicher bei dem magyarischen. Noch in der Gegenwart mußte der sächsische Bauer und Bürger manche baare Ungesetzlichkeit ertragen, wenn es sich um einen Streit mit irgend einem Adligen handelte. Der Adel in Siebenbürgen ist noch jetzt mauthfrei; er kauft noch jetzt die dem Bauer wegen Steuerrückständen genommenen Ländereien, ohne die gesetzlichen Gebühren zu zahlen. Ueberhaupt werden bei den Sachsen Siebenbürgens die wenigen rückständigen Steuern mit einer Rücksichtslosigkeit eingetrieben, die man gegen magyarische Magnaten gar nicht kennt.

Die auf Bestellung des Ministers des Innern, Grafen Szapary, verfertigte Broschüre läugnet es ferner rundweg, daß die Angelegenheit der siebenbürger Sachsen eine wesentlich deutsche Sache sei, und daß sich der Angriff der pester Regierung gegen die gesammte deutsche Bevölkerung in Ungarn (in den nordungarischen Zipser Städten, in Westungarn, in Buda-Pest und im südungarischen Komitat Torontal) richtet. Seit dem Jahre 1870 wird in diesen Gebieten ein unabläßiger Feldzug gegen das Deutschthum geführt. In Buda-Pest, dessen Bevölkerung zum größten Theil deutsch spricht, sind alle Schulen magyarisirt; bei allen Eisenbahngesellschaften, öffentlichen Instituten ꝛc. ist die magyarische Sprache die offizielle. Selbst alle Privaturkunden sollen jetzt in diesem Idiom verfaßt werden. Ist das nicht Murawieff'sche Politik?

Die Broschüre behauptet weiter, daß die Angelegenheit der siebenbürger Sachsen keine der „gefährdeten Kultur" sei. Und doch geht man mit rohen Händen daran, ein musterhaft geregeltes Gemeinde- und Schulwesen zu zerschlagen, statt die deutsche Kulturinsel des Königsbodens, welche zur Zeit der Türkenkriege die Zivilisation in jenen verwüsteten Gegenden mit Strömen Blutes rettete und vertheidigte, wie ein Juwel der ungarischen Krone zu pflegen. Das ist schon nicht mehr Feindseligkeit gegen das Deutschthum; das ist ein verrücktes Attentat auf das eigenste Interesse „Magyariens", das ohne deutsche Wissenschaft, ohne deutschen Handel und Industriefleiß unrettbar dem Barbarismus verfallen müßte.

Es versteht sich ganz von selbst, daß Niemand im Sachsenlande gegen die Rechtsgleichheit einwenden wird; doch muß sie nicht damit beginnen, einem Volksstamme Unrecht zu thun und ihm Einrichtungen zu nehmen, die keinem Nichtsachsen je zum Schaden gewesen sind. So hat die sächsische Nationsuniversität zu allen Zeiten das Recht der Repräsentation genossen. Ihr Vermögen (11 Mill. Fl.) ist Eigenthum des sächsischen Volkes und über dieses privatrechtliche Eigenthum hat, so lange der Staatskommunismus nicht besteht und das Faustrecht nicht kodifizirt ist, Niemand zu entscheiden, als der oder die Eigenthümer. Gestohlen haben die Magyaren nun freilich das schwere Geld; vor den ordentlichen Gerichten vermochten sie den Raub nicht zu vertheidigen, und sie werden es auch kaum herausgeben, dieweil ihr Geldbeutel in Folge der verschwenderischen Staats-Wirthschaft leer ist.

Früher oder später bedroht die Sachsen ein neuer Schlag; und zwar durch das — vorläufig zurückgestellte — Gesetz über die Mittelschulen (Realschulen, Gymnasien). Wenn die Aktiv-Regierungsmänner Schulpolitik treiben, so haben sie dabei zwar auch eine „Kultur" im Auge, aber die „magyarische". Dieselbe kann sich aber bezüglich ihres geistigen Werthes getrost in eine Reihe mit der sogenannten „christlichen Kultur" der Ultramontanen oder der „französischen" der Jesuitenschulen und Klöster stellen. Für die Siebenbürger Sachsen speziell würde das Mittelschulen-Gesetz die Verletzung des 1868 zwischen Ungarn und Siebenbürgen auf Grund der Landtagsbeschlüsse von 1790—91 abgeschlossenen Unionsgesetzes bedeuten, wonach den Sachsen die vollste Autonomie in Kirche und Schule verbürgt ist. Die „Arrondirung" der Komitate endlich ist zwar für das übrige Ungarn vertagt oder ganz aufgegeben; in Siebenbürgen aber soll sie durchgeführt werden, um den Königsboden zu zerreißen. Dann erst, wenn Alles zerstört und zertheilt ist, soll eine Regelung des „Königsbodens" und des Nationsvermögens erfolgen. Wie sie ausschauen wird, kann man sich nach den bisherigen Erfahrungen leicht denken.

Es ist leider wahr, daß den Sachsen keine Mittel zu Gebote stehen, sich selbst zu helfen. Durch aktiven Widerstand würden sie nur ihr Schicksal — die Ausrottung und Magyarisirung — beschleunigen. Die „deutsche" Regierung in Wien wagt es nicht, ein kräftiges Wort drein zu reden. Oesterreich giebt stumm seine treuesten und muthigsten Söhne den rachsüchtigen Rebellen von 1848 und 49 preis. Die Sachsen müssen sich daher nach anderen Bundesgenossen umsehen, und wo könnten sie dieselben am raschesten und sichersten finden, als unter denjenigen Völkerschaften, welche von den Magyaren wie Hunde behandelt werden und welche dafür in glühendem Haß heimzahlen? Vornehmlich sind es die Rumänen, welche die Majorität in Siebenbürgen bilden, denen die Bundesfreundschaft der Sachsen sehr willkommen ist. Angenehm kann freilich den Letzteren diese Wahl nicht sein; aber der Unterwerfung unter den Magyarismus, der nur Hohn dafür hätte, ist denn doch der Bund mit der Walachei vorzuziehen. Dieselben wissen die hohe kulturelle Bedeutung der neuen Alliirten besser zu schätzen, als die pester Gewalthaber. Seit dem Sturz Frankreichs ist der deutsche Namen geehrt und geachtet an der unteren Donau und willig nimmt man dort die deutschen Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft, den deutschen Ackerbau und Handwerkerfleiß auf; und wäre das Magyarenthum nicht, so stände die deutsche Schule überall in der Grenze, in Südungarn und Siebenbürgen außerhalb des Königsbodens in hoher Blüthe. Sollte man aber in Pest nicht wissen, daß die deutsche Kultur den Rumänen Ungarns trotzdem Schwingen verleiht, daß die walachische Jugend der besseren Stände sich mit Heißhunger auf's Lernen verlegt mit dem ausgesprochenen Vorsatze: durch geistige Ueberlegenheit die Rache an den magyarischen Unterdrückern um so kräftiger zu gestalten? Welche Verwickelungen beschwört der Nationalitätsdünkel der pester Regierungsmänner herauf!

Deutschland.

△ **Berlin**, 15. Juni. Der Ausschuß des Bundesraths für Justizwesen hat über das Gutachten der zur Berathung des Planes und der Methode für die Aufstellung des Entwurfs eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches gewählten Kommission, sowie über die Verhandlungen über die Reform der Gesetzgebung über das Aktienwesen Bericht erstattet und beantragt schließlich, die von der Kommission aufgestellten Ansichten und Vorschläge im Allgemeinen zu billigen. Die zur Entwerfung des Gesetzbuchs zu berufende Kommission habe nach einem weiteren Antrage des Ausschusses aus Mitgliedern zu bestehen, welche vom Bundesrathe gewählt werden, und die ihren Sitz in Berlin zu nehmen. Die Revision der Gesetzgebung über die Aktiengesellschaften sei mit der Revision des Handelsgesetzbuches zu verbinden. Der Ausschuß spricht sich entschieden dagegen aus, unter dem Eindruck einer überstandenen Kalamität ein gesetzgeberisches Werk in Betreff der Aktiengesellschaften jetzt zu unternehmen. Die eingetretenen schlimmen Folgen seien jetzt nicht mehr rückgängig zu machen, und nach der hoffentlich in der Hauptsache überstandenen Krisis sei die Lage im Augenblick nicht der Art, daß rasche Maßregeln nöthig wären. Man könne einstweilen auch wohl darauf rechnen, daß eine strenge Handhabung der Strafgesetze gegen den Mißbrauch der aus der Gesetzgebung über das Aktienwesen herzuleitenden Rechte von Einfluß sein werde. — Die alarmirenden Gerüchte über die orientalische Frage sind, soweit sie von berliner Korrespondenten ausgehen, wohl vorzugsweise das Erzeugniß der todten Saison und des Mangels an positiverem Korrespondenzstoff. Man darf nicht unbeachtet lassen, daß eine große Anzahl von Korrespondenten ihren Stoff während des übrigen Theils des Jahres vorzugsweise aus den parlamentarischen Verhandlungen entnehmen. Da jetzt diese Quelle vollständig versiegt ist, so ist die Abirrung auf das Gebiet einer wüsten Konjekturalpolitik erklärlich. Einen gewissen Anhalt dazu scheinen überdies die neulichen wunderlichen Expektorationen in der „Augsb. Allg. Ztg." zu bieten, bei deren Beurtheilung man nicht vergessen darf, daß dieses Blatt von alter Zeit her Verbindungen mit Publizisten der Beust'schen Schule hat, welche auch nach der Beseitigung des Staatsmannes von leitender Stelle doch aus eigener Neigung und in Folge fortdauernder Inspirationen von jener Seite die alte Tradition des Intriguirens gegen die deutsche Politik fortsetzen.

— Das Obertribunal hat in seiner Sitzung vom 6. Mai eine wichtige Entscheidung getroffen. Der „gesperrte" (gegenwärtig im Gefängniß zu Dietz weilende) Pfarrer Houben von Balduinstein hatte Berufung erhoben gegen die Urtheile des Polizeigerichtes zu Dietz und des Kreisgerichtes zu Limburg, durch welche er wegen Vornahme von zwölf Amtshandlungen zu 300 Thlr. verurtheilt worden war, obwohl § 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 nur besagt: „Wer Amtshandlungen in einem ihm gesetzwidrig übertragenen Amte vornimmt, wird bis zu 100 Thlr. bestraft", demgemäß also nicht jede Amtshandlung bis zu 100 Thlr., sondern nur die dem Termine unterbreiteten Handlungen

zusammen mit ad summum 100 Thlr. bestraft werden. Von dem Obertribunal ist nun auf diese Berufung entschieden, daß eine unrichtig erfolgte Anwendung des § 23 hinsichtlich der Bestimmung der verwirkten Strafe auf einen Geldbetrag von 300 Thlr. anerkannt werden müsse. In der Motivirung heißt es:

„Das erstinstanzliche Urtheil gelangt unter Billigung des Berufungsgerichtes zu Limburg zu den bezeichneten Gesammtstrafen mittels der Erwägung, daß Angeklagter den § 23 durch die Vornahme jeder einzelnen festgestellten geistlichen Amtshandlung besonders übertreten habe und sohin mit Zugrundelegung einer Geldstrafe von 25 Thlrn. für jeden Fall die zwölfmalige Verübung des Vergehens überhaupt mit einer zwölf Mal 25 Thlr. betragenden, nach dem § 78 des Strafgesetzbuches im Ganzen also mit einer Summe von 300 Thlrn. erreichenden Geldstrafe zu ahnden sei. Indessen trifft die Strafnorm des § 23 die Ausübung des einem Geistlichen den §§ 1 bis 3 und § 32 zuwider von dem geistlichen Obern übertragenen Amtes dergestalt, daß zwar schon eine einzelne Amtshandlung zur Anwendung des § 23 ausreicht, daß jedoch durch Vornahme mehrerer geistlichen Amtshandlungen, innerhalb des vom Urtheil umfaßten Zeitraumes nicht mehrere selbstständig den Thatbestand des Vergehens herstellende strafbare Handlungen begangen werden, die Mehrheit solcher Akte vielmehr nur bei Ausmessung der wegen der dadurch sich fortsetzenden unbefugten Amtsausübung verwirkten, im Höchstbetrage 100 Thlr. erreichenden Strafe in Betracht kommt. Durch die Erkennung einer Geldstrafe von 300 Thlr. ist sohin die Gesetzesbestimmung des § 23 verletzt, so daß in Gemäßheit der Strafprozeßordnung von 1867 §§ 397, 398 das angefochtene Urtheil vernichtet, und diesseits auf die ausreichende thatsächliche Feststellung anderweit in der Sache entschieden werden mußte. Der Verschuldung des Angeklagten im vorliegenden Falle entspricht die gesetzlich gestattete höchste Geldstrafe von 100 Thlr., welcher eventuell mit Berücksichtigung des Strafgesetzbuches § 28, Alinea 2, eine gleichstehende Haftstrafe von einem Monat zu substituiren war."

Demnach werden die preußischen Gerichte in Zukunft in den einzelnen Anklagefällen nur noch zu einer Strafe bis zu 100 Thlr. ad summum die „gesperrten" Geistlichen verurtheilen können.

— Die „Wiener Pr." enthält eine Fuldaer Korrespondenz, in der die Frage erörtert wird, wer den Kulturkampf begonnen habe, ob Bismarck oder die Ultramontanen, und lautet die Antwort auf diese Frage:

Der Kampf ist am 12. Oktober 1870 in Fulda begonnen! An diesem Tage fand bekanntlich in hiesiger Stadt anläßlich der Besitznahme Roms durch die Italiener, oder wie die Schwarzen sagen, durch die Piemontesen, eine große Katholikenversammlung statt, an welcher sich vorzugsweise der rheinische und westfälische Adel, sowie die höhere Geistlichkeit der Diözesen Mainz, Köln &c., also die eigentliche Oberleitung der katholischen Bewegung, betheiligte. In dieser Versammlung war es der Mitgründer des Mainzer Katholikenvereins, Domkapitular Haffner, welcher in dem von ihm gegen die Annexion Roms verfaßten Proteste unter allgemeinem Beifall die speziell auf Deutschland bezügliche Stelle verlas: „Wenn unsere Fürsten ihre Pflichten gegen die katholische Kirche vergessen, so müssen wir sie an dieselben erinnern!" Haffner glaubte dieses Schlagwort nicht besser kommentiren zu können, als durch Hinweis auf die Infallibilität, deren Nichtanerkennung — damals sogar eine noble Passion bei den Kasinomännern unserer Stadt — seitens der Regierungen und Unterthanen er als ein „Verbrechen an der Kirche" und als eine „traurige Demonstration" bezeichnete. Der Protest selbst wurde angenommen und alsbald in alle Welt als Kundgebung des katholischen Deutschlands verbreitet. Nicht mit Unrecht darf man in der eben zitirten Stelle und dem als Zukost beigegebenen Commentar die eigentliche Kriegserklärung der Ultramontanen an den Staat erblicken, die dieser durch sein Vorgehen gegen Episkopat und Klerus bald darauf beantwortet hat und die hoffentlich der Anfang vom Ende der Pfaffenherrschaft in Deutschland gewesen sein wird."

— Die „Spen. Ztg." schreibt: Die Mitglieder der Zentrumsfraktion, welche ihren Wählern Rechenschaftsberichte ablegen und so viel von der „brutalen Verfolgung" ihrer Geistlichen zu erzählen wissen, werden gut thun, in ihrem Eifer nicht zu weit zu gehen. Wie wir erfahren, ist aus zahlreichen katholischen Kirchen Posens und Schlesiens eine Aehrenlese solcher Kanzelreden fanatischer Priester an die berufenen Stellen eingesandt worden, daß es hier Wunder nahm, weshalb nicht auf Grund des Kanzelparagraphen sofort die strafrechtliche Verfolgung eingeleitet wurde. Offenbar haben die Behörden in den katholischen Provinzen eine milde Praxis bei Anwendung des Kanzelparagraphen eintreten lassen und die zahlreichen Denunziationen nicht berücksichtigt, welche in dieser Beziehung einliefen. Diese Thatsache sollten die Führer der Ultramontanen in ihren Rechenschaftsberichten füglich berücksichtigen.

— Recht zeitgemäß Angesichts der Zwecke des demnächst in Brüssel zusammentretenden Kongresses über das Kriegs-Völker-Recht erscheint ein in der „Schles. Ztg." veröffentlichter Artikel: „Der Krieg der Zukunft" aus der Feder des bekannten Militär-Schriftstellers Blankenburg. Derselbe nimmt sich die Hypothese eines künftigen neuen Krieges mit Frankreich zum Anhaltspunkt und fragt zunächst: „Dürfen wir hoffen, daß sich im nächsten Kriege gegen Frankreich die Thore von Paris uns zum vierten Male öffnen werden, daß dem besiegten Gegner hier abermals der Friede diktirt werde?" Blankenburg stellt dies im Hinblick auf die neuen Vertheidigungs-Maßregeln der Franzosen, insbesondere auf die geplante großartige Befestigung von Paris, als mindestens zweifelhaft hin und fährt dann fort:

„Diese Andeutungen dürften genügen, die Vermuthung zu rechtfertigen, daß eine künftige Kriegführung gegen Frankreich andere Wege ins Auge fassen muß, um den Gegner zur Unterwerfung unter das Gebot des Siegers zu zwingen, als das der Eroberung von Paris. Welche Mittel aber stehen dann zu Gebote? Es wird uns schwer, den Gedanken auszusprechen, so nahe er auch liegt. Der Krieg wird, je mehr er zum ursprünglichen Charakter des Volkskrieges zurückkehrt, um so mehr auch dessen natürliches Wesen wieder annehmen; es ist vorauszusehen, daß der künftige Angreifer, um seine Kräfte nicht über das gesammte, sich kriegerisch erhebende Land zu zersplittern, sich darauf angewiesen sehen wird, gewisse sich allmälig erweiternde Gebiete fest zu okkupiren und dieselben so lange schwer und immer schwerer zu bedrücken, bis der Feind um ihretwillen sich zum Friedensschlusse bereit erklärt. Zu welchen furchtbaren Grausamkeiten, zu welchen vandalischen Zerstörungswerken dies führen kann, liegt auf der Hand; der Gedanke ist furchtbar, aber er ist naturgemäß, er entspricht dem sich Schritt für Schritt entwickelnden Charakter des modernen Krieges, dem Charakter des Volkskrieges."

— Der Tod des Herrn v. d. Heydt hat, wie die „Trib." aus Hofkreisen hören will, auf das Gemüth des Kaisers einen lebhaften Eindruck gemacht, wie überhaupt das Ableben von Personen, die ihm näher gestanden, mehr und mehr seine Theilnahme hervorruft. Man kennt überdies das reiche Maß von Anerkennung und Dankbarkeit, mit dem unser König treue Dienste erwidert, und in dieser Beziehung soll er gerade die des ehemaligen Handels- und Finanzministers ganz besonders hoch anschlagen. Zwar ist Herr v. d. Heydt im September 1862 gerade in dem kritischen Momente aus dem Ministerium geschieden, wo durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses, die Kosten der Armee-Reorganisation zu verwerfen, die Konflikts-Aera sich eröffnete, und hat sich daher um die Durchsetzung dieser Reorganisation kein Verdienst erwerben können; aber umsomehr wird seine rechtzeitige Hilfe im Juli 1866, wo Herr v. Bodelschwingh wegen der Mittel zum Kriege rathlos war, und der Landtag um eine Kreditbewilligung nicht angegangen werden konnte, vom Könige und Kaiser anerkannt. Bekanntlich schaffte Herr v. d. Heydt das nöthige Geld dadurch, daß er, von dem Staatsschatze abgesehen, kreditirte indirekte Steuern vor dem Verfalltage gegen Gewährung einer Diskonto-Vergütung einzog, Eisenbahn-Effekten im Staatsbesitze veräußerte und dergl. mehr. Bei Gelegenheit seines Todes wird uns von dem eigenthümlichen Wesen erzählt, das er im persönlichen Verkehr mit dem Könige beobachtet haben soll, und das wir, wie Andre, wohl schwerlich von einem kalt berechnenden, in Zahlen arbeitenden Finanzminister, am wenigsten aber von dem Kaufmann v. d. Heydt, den alle Welt stets für so überaus nüchtern gehalten hat, erwartet haben. Der Verstorbene soll nämlich in seine Sprache und seine Haltung gegenüber dem Monarchen stets einen besonderen Ton der Rührung und des Ergriffenseins gelegt haben, ganz zum Unterschied von andern Ministern, die mit aller Ehrerbietung, aber doch mehr geschäftlich mit Sr. Majestät verkehren. Folgender Zug ist verbürgt. Es handelt sich im Jahre 1868 um die Auseinandersetzung mit Frankfurt a. M., d. h. um die Auseinandersetzung des staatlichen und des städtischen Vermögens der annektirten Stadt. Auf das erstere machte der Staat Anspruch. Die Staats-Regierung wäre den Forderungen Frankfurts gern entgegengekommen, aber das Abgeordnetenhaus machte Schwierigkeiten, der Finanzminister kam in Verlegenheit, der König ließ ihn kommen und sich Bericht erstatten. Herr v. d. Heydt referirte weich wie immer. Aber er sollte noch weicher werden. Der König erbot sich, eine Million Gulden aus seiner Privatschatulle zu zahlen, um den Streit zu schlichten. Darauf war Herr v. d. Heydt nicht gefaßt, die Rührung übermannte ihn, er mußte das Taschentuch gebrauchen, um sich die feucht gewordenen Augen zu trocknen. Der König entließ ihn huldvoll mit einem Händedruck.

— Gestern Vormittag um 10 Uhr fand die Bestattung des verstorbenen Rechtsanwalts Otto Lewald statt. Eine ansehnliche Trauerversammlung hatte sich in dem Trauerhause eingefunden. Der schlichte schwarze Sarg war in dem Arbeitszimmer des Verstorbenen aufgebahrt, wo Freundeshände ihn mit Blumen, Kränzen und Palmen wahrhaft überdeckt hatten. Die Gattin, drei Söhne, eine Tochter und ein Schwiegersohn (Professor Cohnheim aus Breslau) umstanden den Sarg; ihm schloß sich ein zahlreicher Freundeskreis an, aus welchem wir nur die Namen Löwe-Kalbe, Lasker, Bernstein, Auerbach, Franz Duncker hervorheben. Außerdem hatten eine Menge Kollegen des Verstorbenen sich eingefunden. Freundesmund widmete dem Dahingeschiedenen auch die letzten Worte. In meisterhafter, vom tiefsten Schmerze bewegter Rede schilderte Dr. Löwe-Kalbe das Leben Lewald's als Mensch, als Bürger, als Freund und in seinem Berufe. Eine ideale Reinheit des Charakters durchglühte, wie Redner hervorhob, den Verstorbenen und alle seine Handlungen. In seinem Berufe hielt er fest an der Erfüllung des strikten Rechts, aber ebenso eifrig war er bedacht, daß dem mit dem Gesetze in Konflikt Gerathenen auch nicht ein Jota mehr auferlegt wurde, als zur Sühne des verletzten Gesetzes unbedingt erforderlich war. So begründete Lewald als junger Mann in dem Polenprozesse im Jahre 1847 seinen Ruf. In der Zeit der politischen Kämpfe stand er als Bürger fest und trat für seine Ueberzeugung ein und in der Konfliktszeit hat er der hart bedrängten Presse treu zur Seite gestanden. Seit einer langen Reihe von Jahren krank, hat er seinen Beruf dennoch, soweit er konnte, bis zum Tage vor seinem Tode erfüllt. Nicht in der Zerstreuung, sondern in der Arbeit hat er ein Vergessen seiner Leiden gesucht. So hat Lewald's Tod bei allen, die mit ihm in Berührung gekommen, eine schmerzliche Lücke hinterlassen. — Am Schlusse der mit Gesang eingeleiteten und beendeten ergreifenden Feier setzte sich der lange Trauerzug nach dem Kirchhof der Matthäi-Gemeinde in Bewegung, woselbst die sterbliche Hülle wiederum unter Gesang in die Gruft gesenkt wurde, und ein Gebet den Akt schloß.

— Die wichtige Frage der Kanalisation Berlins hat der „Nat.-Ztg." zufolge in diesen Tagen eine sehr wesentliche Förderung erfahren. Bekanntlich bestand eine der empfindlichsten Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des Planes entgegenstellten, in der Beschaffung eines geeigneten Rieselfeldes. Schon im vorigen Jahre hatte man zu diesem Zweck den Ankauf des Ritterguts Britz in das Auge gefaßt, aber wegen des zu hohen vom Besitzer geforderten Preises davon Abstand genommen. Sodann reflektirte man auf die Erwerbung des Ritterguts Dahlem, mußte aber auch davon absehen, da die angrenzenden Grundbesitzer gegen die Berieselung protestirten. Nunmehr ist man auf den Ankauf des Gutes Britz wieder zurückgekommen und glaubt die Erwerbung dadurch ermöglichen zu können, daß man auf die Acquisition des ganzen Areals, welches 1,170,000 Thaler kosten würde, verzichtet und statt dessen nur einen Theil desselben für 800,000 Thlr. ankauft. Bürgermeister Duncker hat mit dem Besitzer Wrede eine dahin gehende Punktation vereinbart und der Magistrat die Annahme derselben der Stadtverordneten-Versammlung empfohlen.

Breslau, 14. Juni. [Allgemeine deutsche Lehrerversammlung.] Der Ortsausschuß für dieselbe hielt gestern eine Sitzung, in welcher zunächst konstatirt wurde, daß der Ausfall der Ver-

---

Ein Abend in Innsbruck.

Ich stand im Abendlicht auf dem Iselberge, der sanften, frischgrünen Vorstufe der höheren Gebirge, durch welche die Brennerbahn ihren kühnen Lauf verfolgt. Ueber die Brustwehr einer steil abgesprengten Felswand gelehnt, sah ich das schwarz gähnende Thor des Tunnels, in welchem die Bahn diese letzte Höhe durchbohrt, um in das bequeme Innthal einzumünden. Nun rollt ein unterirdischer Donner dumpf heran, der Fels zittert unter meinen Füßen, hervorbricht ein langer Zug und braust vorüber; und nach weht ihm ein langer Schweif schweren weißen Qualms. Doch aus diesem Qualm steigen Bilder empor, lichte Bilder aus sonnigem Süden: Venedigs Paläste, Romas Kuppeln und Neapels inselnbekränzter Golf. Wohl mehr als Einen reißt jener Zug dahin, welcher eben geschieden ist von Italiens heiligen Stätten, einst dem Traume seiner Knabensehnsucht, jetzt dem Gegenstand ewigen Heimweh's.

Aber verwehet, Bilder und Sehnsucht! Auch hier ist eine historische Stätte, auch hier heiliger Boden.

Zwei Menschenalter sind dahin geflohen, seit einst der Iselberg von anderem Donner widerhallte und anderer Dampf in Wolken um den Bergwald wehte. Dreimal in einem Sommer haben hier die wackeren Tiroler Schützen unter dem Sandwirt von Passeier, dem graubärtigen Kapuziner Haspinger und dem kriegskundigen alten Soldaten Speckbacher die Stürme der Franzosen und Baiern abgeschlagen, dreimal Innsbruck mit Sturm genommen, dreimal sind sie siegreich das Innthal abwärts gedrungen — und dennoch haben sie Tirols Geschick nicht wenden können. Aber die Unterdrückung hat nur kurze Zeit gewährt. Schon längst hat „das befreite Vaterland seinen in Befreiungskämpfen gefallenen Söhnen" in der Hofkirche zu Innsbruck jene schönen Denkmäler gesetzt, von denen eines die stolze Inschrif trägt:

Absorpta est mors in victoria.*)

Doch genug auch dieser Erinnerungsträume. Schon bricht die Dämmerung herein. Nur die höchsten Spitzen der Riesenberge, welche über einer schmalen, dichtbewohnten Mittelgebirgsstufe als eine einzige ungeheure Kalkfelsmauer das Innthal nördlich von Innsbruck überragen, schimmern noch golden in den Strahlen einer Sonne, welche uns Kindern der Thäler schon versunken ist, und jenes Riesenbild eines Weibes, welches eine unholde Sage als die hartherzige „Frau Hütt" deutet, schaut mild erwärmt in die niedere Welt herab. Ist es vielleicht der Abendröthe Tochter, wie jener tönende Koloß in Thebens trümmerreicher Einöde das Bild des Sohnes der Morgenröthe war?

Noch ist die Dämmerung reich an mildem Lichte und genügt den lichtbedürftigen Augen der Sterblichen Haben sich aber diese erst ihr eigenes, dürftiges Licht anzünden müssen, dann bietet die Stadt dort unten einen wunderbaren anblick. So sah ich sie vor wenigen Tagen. Ich kam vom Stubay herabgewandert und hatte so eben sein Firnamphitheater sich in Abendlicht rosig färben sehen, während die östlichen Berge von dem gerundeten Patscher Kofl zu den fernen Höhen nahe am Brenner in beispielloser Pracht alle Abstufungen vom glühendsten Gelbroth, Strohgelb und Braunnorth durch bis zu dem tiefsten Violett zeigten. Wie nun die schön geschwungene Straße den Nordrand der niedrigen Mittelgebirgs-Terrasse erreichte, da zeichneten tausende von Lichtern, welche am Fuße der in mattem Weiß herüberflimmerden Riesenmauer weithin aus dem Dunkel glimmten, deutlich die Lage der alten schönen Stadt, ein wunderbares Bild.

Heute aber war es noch ziemlich hell, als ich die Parkgänge des Iselberges hinter mir ließ und durch Wilten der Stadt zu wanderte. Hier schirmten einst mächtige Thürme und Mauern die Römerstadt Veldidena, den Schlüssel der Brennerstraße. Aber nicht Thürme, nicht Mauern hielten Stand, als Attila, noch furchtbarer, nachdem er auf die Katalaunischen Gefilden zum ersten Male nicht gesiegt, rache schnaubend gegen Italien heranzog. Veldidena sank vor der Gottesgeißel und ging, wie bald darauf Aquileja, in Flammen auf.

Während aber Aquileja nur auf den fernen Laguneninseln wieder erstand, erhob sich, Dank der günstigen Lage, der Flecken „Weldendein" rasch aus dem Schutt der Römerstadt, doch ward er bald von dem Ort überflügelt, welcher sich unmittelbar an der Innbrücke erhob und von dieser den Namen erhielt.

Am Eingange von Wilten liegen rechts und links zwei hübsche, anmuthig weiß und gelb bemalte Kirchen. Vor der zur Rechten, der Stiftskirche, stehend, betrachtete ich mir zwei Riesenbilder. „Das ist der Riese Haymon und das sein Gegner Thyrsus" tönte plötzlich eine freundlich Stimme hinter mir. Es war der liebenswürdige alte Herr mit dem anmuthigen jungen Weibchen, welche ich vorhin nach dem Wege gefragt hatte. Während wir nun zusammen in die Stadt gingen, erzählte mir der Alte, was das Heldenbuch von den Thaten Haymons berichtet, welcher bei Thyrsenbach den Riesen Thyrsus besiegt und dann den Lindwurm überwunden, der den Klosterbau störte. Der Name des Thyrsus giebt den Schlüssel des ersten Theils der Sage: es ist der (Hrim-) Thurs, der Frostriese, welcher von Haymon überwunden wird, der also ursprünglich der Licht- und Fühlingsgott ist. Auch die Drachentödtung geht ursprünglich auf denselben Vorgang; die siegende Sonne verjagt oder vernichtet die drohenden Wolken-Ungeheuer des Winterhimmels. Schon früh aber wurde der Drache auf die Erde herabgezogen und so bedeutet Drache oder Lindwurm überall in den Alpen das wilde Gewässer. Als Drachenbesieger ist auch hier ursprünglich die Sonne gedacht worden, welche freilich nur das übergetretene stagnirende Gewässer (Python) mit ihren Pfeilen erlegt. Später ist der Mensch der Lindwurmerleger, wenn er durch starke Dämme Bergwasser bändigt. Möchten doch dem schönen Tirol, welches durch die Wildwasser beispiellos leidet, bald viele solche Lindwurmtödter erstehen!

Kaum hatte übrigens der alte Herr seinen Bericht beendet, als sich seine blühende Genossin meiner bemächtigte, als eines gesundenen Objektes weiblicher Wißbegierde. In fünf Minuten hatte sie, ohne eigentlich direkt zu fragen, aus mir herausgebracht:

„Wer und woher? Wo liegt deine Stadt? Wer sind die Erzeuger?" aber mit dem Zusatze, welcher sich bei Homer nicht findet:

„Und die Erzeugten? Von welchem Geschlecht? Wie sind ihre Namen?"

Und der zweite Vers enthielt gerade die Hauptfragen.

Bei dem hohen Triumpfthore, durch welches man am Tage einen prächtigen Blick die lange Neustadt mit ihren jalousienreichen Häusern entlang, auf das im Sonnenlichte brennende goldene „Dachl" und das ungeheure Gebirge hat, trennten wir uns, ich durchgesiebt bis auf die letzten Daten der Familienchronik, sie — mit ihren Raub zufrieden.

Es war Nacht geworden und die nördlichen Sternbilder kränzten das Haupt der Bergriesen, als ich mein Wirthshaus erreichte. Ich fand das allgemeine Gastzimmer höchst belebt. Morgen ist Jahrmarkt, und aus den entfernteren Gegenden sind schon eine Menge von Bauern und Bäuerinnen angekommen, die einen aus dem Innthal, wo man das Mehlmuß, die Hauptmahlzeit, aus „Türken" (Mais) bereitet, andere aus dem rauheren Oetzthal und den Seitentheilen des Sillthals, welche Gerstenmehlmuß essen. Malerisch sind die Trachten, schlank und sehnig die Gestalten; letzteres gilt auch von den Mädchen und Frauen mehr, als schön ist. Die Leute feierten heute ein Fest und der rothe Wein wurde unabläßig aus irdenen Krügen in die Seidel und „Pfiffl" gefüllt, aus diesen in die Gläser und endlich in die Kehlen gegossen.

„Tiefgebräunt vom Sonnenbrande,
Roth geglüht von Weinesgluth"

spielte dort zwar keine Zigeunerbande, aber doch eine „Bande" in des Wortes verwegenster Bedeutung. Eine schwarzhaarige Welschtirolerin schlug die Harfe, daß sie wimmerte, und zwei banditenähnlich aussehende männliche Individuen mißhandelten zwei Violinen. Da kam ein junger Bursche herein, im magiarischen Kostüm, der Ausrufer einer ambulanten Menagerie, plauderte umhertänzelnd bald mit diesem bald mit jenem, sagte der Wirthin Schmeicheleien über ihre, allerdings sehenswürdige Fülle und der Wirthin Töchterlein über ihre Schlankheit und war bald der Liebling von aller Welt. Mit einem Dutzend neuer Freunde trank er ein Dutzend Gläser, schlug dann auf die Taschen, daß das Geld klirrte, und ließ sich Wein über Wein geben und sein Glas in die Runde gehen. Dann fing er an zu tanzen, allein, zu jeder beliebigen Melodie. Das war ein Neigen und Beugen, ein Vorwärts- und Rückwärtsschreiten, ein Niederknien und Emporschnellen, ein Umherspringen und Umherwirbeln, wild und leidenschaftlich, aber immer eben so voll rhytmischer Anmuth wie voll Ausdruck. Und wie unermüdlich er tanzte und wie unermüdlich die müntern Tiroler zusahen, zujauchzten und dem Tänzer zutranken! Ich aber gedachte endlich des Homerischen

„Gut ist es der Nacht zu gehorchen",

und noch lange hörte ich in halbem Traume Musik, Gejauchz und Gestampfe.

B.

*) Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

sammlung in den weitesten Kreisen volle Befriedigung hervorgerufen habe. Zuschriften aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs sprechen dem Ortsausschusse diese Befriedigung über den ganzen Verlauf und den günstigen Erfolg der deutschen Lehrerversammlung aus; auch die hiesigen Behörden haben in unzweideutiger Weise ihre Anerkennung über dieselbe und über das taktvolle Auftreten der Lehrer zu erkennen gegeben, und es ist unverkennbar, daß dadurch auch der günstigste Eindruck auf das Publikum ausgeübt worden ist; es muß dankbar anerkannt werden, daß die Bürgerschaft Breslaus die deutschen Lehrer mit wärmster Sympathie aufgenommen und durch Gastlichkeit ihnen die Tage des Aufenthalts in Breslau zu sehr angenehmen schaffen half. Auch der Ausflug nach Fürstenstein, die Aufnahme, welche Freiburg und Polsnitz den Gästen bereiteten, hat ein Glanzpunkt unter den Festlichkeiten der Versammlung gebildet und die Stellung, welche inmitten deutscher Bürger die Lehrer einnehmen, in allerseits ehrender Weise gezeichnet. — Die deutschen Schulblätter sprechen sich fast durchgehends günstig über den Verlauf der Versammlung aus. Sie wissen es dem Ortsausschusse Dank, daß er mit voller Energie die Beschränkung der Theilnehmer auf 3000 festhielt und so es möglich machte, daß die lawinenhaft angewachsenen deutschen Lehrerversammlung, für welche bei weiterer Ausdehnung keine Stadt Deutschlands ein Unterkommen hätte bieten können, für die Folge selbst in kleineren Städten wieder zu tagen vermögen. — Sie anerkennen aber auch die Zweckmäßigkeit der hier von dem Ortsausschusse zum ersten Male durchgeführten Einrichtung, den zweiten Versammlungstag den Sektionsverhandlungen und den Vorträgen wissenschaftlicher Autoritäten zugewiesen zu sehen. — Dagegen gehen sie in Bezug auf die Beurtheilung der Störung bei der zweiten Hauptversammlung weit auseinander. In einzelnen Blättern ist diese Störung weit übertrieben und ihr eine Bedeutung beigelegt worden, welche sie für Augen- und Ohrenzeugen und für die nicht haben konnte, welche die Persönlichkeiten kennen, durch die jene Störung hervorgerufen wurde. — Der Ortsausschuß hat von vornherein sich gegen die Behandlung des Themas, welches den Anstoß erregte, ausgesprochen; unter obwaltenden besonderen Verhältnissen ist es doch zur Behandlung gelangt; es hätte bei taktvoller Erörterung wohl jeder Schein der Provokation vermieden werden können; daß aber ein paar fanatisirte katholische Lehrer Breslaus sich hinreißen lassen konnten, ihre geistige Unreife durch den Ruf: „Katholiken 'raus!" zu dokumentiren, ist tief zu bedauern und es wird Sache der breslauer Lehrer sein, diesen Kollegen, welche ihre Gesinnungslosigkeit noch dadurch bekundet, daß sie ungenirt dem Ausfluge nach Fürstenstein sich anschlossen, unzweifelhaft zu erkennen zu geben, wie man über sie denkt! — Den vielfachen Beweisen des Wohlwollens gegenüber, welche der Versammlung gegeben wurden, hat der Ortsausschuß die angenehme Pflicht, herzlichen Dank zu sagen der Bürgerschaft und den Behörden Breslaus, sowie allen denen, welche — dem Ortsausschusse angehörig — mit Liebe und aufopfernder Hingabe wochen- ja monatelang für die Versammlung gearbeitet. Er übte diese Pflicht in seiner gestrigen Sitzung. — Bei der Unterstützung, welche der Ortsausschuß auch in finanzieller Hinsicht gefunden, erweist sich die Finanzlage desselben als eine über Erwarten günstige. Unter solchen Verhältnissen wurde die Redaktions-Kommission beauftragt, dem Beschlusse der XXI. deutschen Lehrerversammlung entsprechend die „Verhandlungen" derselben in vollem Umfange zu veröffentlichen. — Die Ausstellung der Lehrmittel hat bei 650 Thlr. Einnahme einen Zuschuß von etwa über 200 Thlr. erfordert. (Bresl. Ztg.)

Trier, 13. Juni. Das hiesige bischöfliche Generalvikariatamt hat folgende Verordnung erlassen:

„Es nahet der achtundzwanzigste Jahrestag der Wahl und und Krönung unseres h. Vaters, des glorreich regierenden Papstes Pius IX. Gewiß ist dies für alle treuen Kinder der katholischen Kirche ein Gedenktag von höchster Bedeutung, an welchem ihnen das gnädige Walten Gottes über dem Nachfolger des Fürsten der Apostel während der langen Dauer seines denkwürdigen Pontifikates lebendig vor Augen tritt. Wahrlich in Papst Pius IX. lebt mit der Macht und Würde des h. Petrus auch dessen Glaube und Liebe fort; jene Liebe, welche nach dem heiligen Leo nicht Kerker, nicht Bande, nicht Volksaufläufe, nicht Drohungen von Königen zu erschrecken vermochten und jener unüberwindliche Glaube, welcher im Kampfe nicht gewichen, im Siege nicht ermattet ist. Auch die schwersten Bedrängnisse haben sein Gottvertrauen und seine Standhaftigkeit nicht erschüttert. Mit fester und sicherer Hand hat er diese seltene Reihe von Jahren unter Gottes sichtbarem Schutze das Schifflein Petri durch die brandenden Wogen geführt, und noch in seinem hohen Greisenalter wartet er seines erhabenen Amtes mit jugendlicher Frische und Kraft. Möge der allmächtige Gott den h. Vater der Kirche auch fernerhin erhalten und ihn noch den Triumph derselben erleben lassen! Im Namen unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs, an dessen Leiden der h. Vater den allerinnigsten Antheil nimmt, bestimmen wir hiermit, daß das Gedächtniß der Erwählung und Krönung Sr. Heiligkeit auch in diesem Jahre in allen Pfarrkirchen durch Danksagung und Fürbitte feierlich begangen werde. Da der Tag seiner Krönung gerade auf den 4. Sonntag nach Pfingsten fällt, so ist an diesem Tage das Hochamt coram exposito Sanctissimo zu halten. Nach demselben soll das Tedeum mit Versikeln und Oration für den h. Vater und dem Segen defensor noster aspice gesungen werden.

Auch sprechen wir noch den Wunsch aus, daß eine Generalkommunion an diesem Tage stattfinden und für den heiligen Vater wie für unseren hochwürdigsten Herrn Bischof aufgeopfert werden möge.

Zugleich ist an diesem Tage eine Sammlung von Liebesgaben für den vielfach bedrängten h. Vater und die Bedürfnisse des apostolischen Stuhles zu veranstalten.

Diese Feier soll am vorhergehenden Sonntag durch Verlesung dieses Erlasses von der Kanzel verkündigt werden.

Das Bischöfliche Generalvikariat.
de Lorenzi."

Fulda, 12. Juni. Gegenüber der auch von uns gebrachten Mittheilung, daß zwischen dem Ober-Präsidenten und dem Bisthums-Verweser Hahne eine mündliche Verabredung dahin getroffen worden sei, daß der Status quo auf kirchlichem Gebiete aufrechterhalten werden solle, wird in gouvernementalen Blättern eine sog. Berichtigung kolportirt, die auf Folgendes hinausläuft:

Allerdings sei Hahne vor mehreren Wochen in Kassel gewesen und habe auch dem Ober-Präsidenten seinen Besuch abgestattet. Wie natürlich, seien hier die kirchlichen Verhältnisse des Bisthums zur Sprache gekommen. Hr. v. Bodelschwingh habe sich „in seiner bekannten wohlwollenden Weise" geäußert, daß Hahne seiner Ansicht nach den gewünschten Homagial-Eid habe leisten können, da er ja durch die Mai-Konvention der Bischöfe nicht gebunden wäre. Hierauf habe der Letztere entgegnet, daß ihm dies zwar nicht möglich sei, daß er aber stets aufs Eifrigste bestrebt sein würde, den Frieden zwischen Kirche und Staat in seinem Bisthume, in so fern es mit seinen Pflichten als Priester nicht kontrastire, zu erhalten. Davon, daß derselbe aber in keiner Weise gedrängt werden solle, Besetzungen von Stellen, welche den Mai-Gesetzen zuwiderliefen, vorzunehmen, sei keine Rede gewesen. Eben so wenig sei es zur Sprache gekommen, daß er zur Wiederbesetzung der gesetzwidrig ausgefüllten Stellen, welche mithin als vakant zu betrachten seien, in keiner Weise gedrängt werden solle. Wäre dies überhaupt der Fall gewesen, so würde gewiß ein Wink an die Staatsbehörde ergangen sein, daß die beiden gesperrten Geistlichen in Ausübung ihrer Amts-Funktionen ferner nicht allzu sehr behindert werden sollten. Statt dessen wurden dieselben fast in jeder Woche wegen Kontraventionen zur Anzeige gebracht. Außerdem sei aber auch erst mit dem 1. Juli die Frist abgelaufen, nach welcher die Regierung gesetzmäßiger Weise die Wiederbesetzung der beiden Stellen verlangen kann.

Eisenach, 11. Juni. In den Tagen vom 9. bis 10. Juni ward der Deutsche Aerztetag hier abgehalten, wobei 76 ärztliche Vereine, mit einer Mitgliederzahl von 5000 Vertretern waren. Der Gegenstand der Berathungen bildete die Taxfrage, Anträge an das Reichskanzleramt wegen der Kurpfuscherei, Verhandlungen mit den Abgeordneten der Lebensversicherungsgesellschaften, deren 20 vertreten waren, und mit denen eine Einigung bezüglich der Modalitäten bei Ausstellung wundärztlicher Atteste stattfand.

München, 13. Juni. Der zur Bildung eines sämmtliche klerikalen Elemente Münchens unter dem Namen „Konkordia" umfassenden politischen Vereins zu Ostern niedergesetzte provisorische Ausschuß hat nunmehr, wie die „A. Z." hört, seine Arbeiten beendigt. Gegen 3000 Personen sollen sich durch Namensunterschrift zum Eintritt in die „Konkordia" bereit erklärt haben. In der nächsten Woche soll in einer öffentlichen Versammlung über die also konzentrirten Streitkräfte Musterung gehalten werden. Auch auf dem Lande entfaltet die klerikale Agitation, wie die immer zahlreicher werdenden Parteiversammlungen erkennen lassen, große Rührigkeit.

Von der luxemburger Grenze, 10. Juni, schreibt man der „Trier Ztg.": Vor einigen Tagen ging von Berlin aus die Nachricht, daß nach der Meinung der Staatsregierung das angrenzende Luxemburg, besonders die nahe gelegene Stadt Echternach, der Ort sei, von wo aus dem Widerstande gegen die Maigesetze stets neue Nahrung geboten werde, indem die von Trier ausgewiesenen Redemptoristen sich dort aufhielten und die Agitation mit allen Mitteln unterhielten; daß aber die preußische Regierung Mittel und Wege finden werde, welche zum Ziele zu führen geeignet seien. Bereits wurde von Berlin aus bei der Regierung zu Luxemburg in Betreff dieser Angelegenheit Klage geführt, mit der unzweideutigen Hinweisung, Luxemburg möge den ins Großherzogthum aus Preußen verzogenen Redemptoristen das Gastrecht versagen. Das Ministerium zu Luxemburg hat nach Berlin berichtet, daß nach den sorgfältigsten Recherchen nicht habe ermittelt werden können, daß die fraglichen Redemptoristen der Aufreizung der Maigesetze sich schuldig gemacht, und daß darum dem Ansinnen der preußischen Regierung nicht willfahrt werden könne.

Oesterreich.

Wien, 15. Juni. Die wichtigste heute vorliegende Meldung ist die, daß der Reichskriegsminister Freiherr v. Kuhn auf wiederholtes Ansuchen vom Kaiser seine Entlassung erhalten habe und daß der General der Kavallerie Freiherr v. Koller an seiner Stelle zum Kriegsminister ernannt worden sei. Ueber die Ursachen des plötzlich eingetretenen Ministerwechsels, schreibt die „N. Fr. Pr.", existiren bis zur Stunde nur noch Vermuthungen. Prinzipielle Aenderungen der Heeres-Organisation sollen in Aussicht stehen und das Ausscheiden des Kriegsministers veranlaßt haben. Der Rücktritt Kuhn's scheint mit jenen Plänen in Verbindung zu stehen, welche bereits vor dem Zusammentritt der Delegationen in der Luft schwebten und nach denen eine Einschränkung der Agenden des Kriegsministeriums zu Gunsten der General-Adjutantur und des Generalstabes beabsichtigt wurde. Für diesen Fall wurde bekanntlich Feldzeugmeister v. John als Generalstabs-Chef wiederholt genannt. Der Rücktritt Kuhn's kann von der Verfassungspartei nur mit dem tiefsten Bedauern aufgenommen werden, welches nur durch das Bewußtsein gemildert wird, daß an seine Stelle ein Mann tritt, der auf dem schwierigen Doppelposten in Prag sich als von unerschütterlicher Verfassungstreue erfüllt bewährt hat. — Zu Prag ist in der Nacht vom 11. zum der Arbeiterführer Scheu in der Wohnung eines Mitarbeiters des „Delnicke Listy" in der Nußlerstraße verhaftet worden. Scheu war am Montag dort angekommen und hatte sofort Zusammenkünfte mit Personen, welche der „Internationale" angehören „sollen". Wie verlautet, hat hierauf Dienstag Nachts im Hause beim Wostyp in der Stockhausgasse, wo sich die Administration der „Delnicke Listy" befindet, eine Versammlung dieser Personen stattgefunden. Gestern um halb 3 Uhr früh sollten Scheu und der Arbeiterführer Form aus Brünn daselbst aufgehoben werden. Der Polizei-Kommissär, welcher die Expedition leitete, fand jedoch die Gesuchten dort nicht vor und ging nun andern Spuren nach, welche zu der Verhaftung Scheu's führten. Letzterer hatte noch im Laufe des gestrigen Vormittags ein längeres Verhör zu bestehen und blieb sodann in Haft. Ein zweiter Mitverhafteter, der Hutmacher Sch. aus Jaromierz, wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Einer späteren Mittheilung zufolge steht die Verhaftung Scheu's im Zusammenhange mit der Entdeckung einer geheimen Organisation, welcher einige slavische Arbeiterverbindungen und die von der wiener Arbeiterpartei abgefallenen Arbeiter angehören. Die Untersuchung ist bereits im Gange und wurde unter Anderem festgestellt, daß die Arbeiterpartei „Volksstimme" unter Hinweis auf die Beschlüsse des haager Kongresses der Internationale den Anschluß an die geheime Organisation mit der Motivirung zurückgewiesen hat, daß ein Geheimbund den Grundsätzen der Arbeiterpartei, welche die Oeffentlichkeit nicht scheuen dürfe, widerspreche.

Frankreich.

Paris, 14. Juni. Wir geben nachstehend einige interessante Personalnotizen über den vielbesprochenen Grafen Emile de Saint Croix. Dieser Mann, welcher Herrn Gambetta ins Gesicht schlug, ist wie sich herausstellt, ein Taugenichts première qualité und seit Jahren die Schande seiner Familie, die mit dem halben Kaiseradel verwandt oder verschwägert ist. Er diente, beglaubigten Auskünften zufolge als Knabe in der Marine, dann als Freiwilliger bei den Zuaven, wo er den italienischen Feldzug mitmachte und es glücklich bis zum Sergeanten brachte. Im Jahre 1861 wurde er wegen schlechter Aufführung zum Korporal degradirt und auf Ansuchen seines Vaters, der jetzt General-Einnehmer in Laval ist, in die Marine-Infanterie und nach dem Senegal geschickt. Dort wurde er, weil er, in einem Strafpeloton stehend, seinem Unteroffizier einen Bajonnetstich beigebracht hatte, kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt; das Urtheil wurde umgestoßen und in einem zweiten Erkenntniß erhielt er Schanzarbeit. Im Gnadenwege wurde die Strafe dann in vier Jahre Gefängniß umgewandelt und nachdem er etwa ein Jahr davon abgebüßt, wurde er ganz begnadigt und zu den algerischen Tirailleurs nach Mostaganem geschickt. Dort wurde er bald wieder wegen Hang zur Trunksucht kassirt und endlich auf Antrag seiner Familie im Jahre 1864 unter Vormundschaft gestellt. Seitdem hat er sich, wie es scheint, nichts zu Schulden kommen lassen und während des Krieges in der Mobilgarde seine Pflicht gethan. Auf einen solchen Kämpen darf die bonapartistische Partei wahrlich nicht stolz sein.

Die bonapartistische Bewegung hat die Aufmerksamkeit von den Pilgerfahrten abgelenkt, welche in den verschiedenen Provinzen von Frankreich ihren Fortgang haben. Uebermorgen (Dienstag 16. Juni) werden die Gläubigen der Diözese Langres nach Paray-le-Monial wallfahrten; über acht Tage sind die aus dem Norddepartement an der Reihe. In letzterer Gegend scheint der Klerikalismus Fortschritt zu machen. Bei der Frohnleichnamsprozession haben sich in mehreren Städten die Mitglieder der Gerichtshöfe der Geistlichkeit angeschlossen, und zwar in ihren langen rothen Roben mit Hermelinbesatz und ihren schwarzen oder rothen Baretten. So etwas war seit der Restauration nicht vorgekommen. Die Gesellschaft der Nordeisenbahn richtet Spezialzüge von Paris nach Lille und umgekehrt, um den Pilgern nach Paray-le-Monial die Reise zu erleichtern. Der Preis beträgt für die dritte Klasse 18 Frks. In Paris finden die frommen Touristen entsprechende Preisermäßigung seitens der Eisenbahn Paris-Lyon-Mediterranée. Die Einwohner von Chalons bereiten eine besondere Wallfahrt nach Paray-le-Monial vor für den Festtag der Sacré Coeur, und das Komite derselben will ein „Opfer" darbringen, welches nach den Worten eines katholischen Blattes gar nicht verfehlen kann, dem Herzen Jesu angenehm zu sein. Dieses Opfer besteht in einer armen Waise aus Chalons, welche zu Ehren des Sacré Coeur in einem Kloster erzogen werden soll. Das Blatt, welches diese interessante Thatsache mittheilt, fügt folgende Betrachtungen hinzu, die ich wörtlich wiedergebe. „Es ist ein rührender Gedanke, von dem zu wünschen wäre, daß er sich in Frankreich weiter verbreite. Was kann man dem Herzen des göttlichen Meisters Angenehmeres anbieten, als die Darbringung eines lebenden Herzens, welchem man lehren wird, ihn zu lieben!" Es ist zu hoffen, daß das Komite sich zuvor der Zustimmung des „Opfers" versichert hat. Das ist aber nicht die einzige Gabe, welche die Ultramontanen dem Altare der heiligen Marie Alacoque darbringen werden. Die katholischen Blätter haben eine Subskription eröffnet zur Anschaffung eines kostbaren Kelches für dieses Sanktuarium. Herr Baron Chaurand figurirt bereits unter den Subskribenten, jedoch nur mit der sehr demokratischen Summe von 4 Frks.; die Frau Marschallin Randon ist großmüthig, sie hat 40 Frks. unterzeichnet. Während Paray-le-Monial somit um ein Waisenmädchen und einen kostbaren Kelch reicher wird, ist Lourdes um ein Wunder reicher geworden. Unter den amerikanischen Pilgern, die diesen Ort besucht haben, befand sich eine Dame, die so krank war, daß sie der frommen Karawane nicht nach Rom hatte folgen können. Sie war deshalb mit ihrem Manne, welcher noch dazu ein Protestant ist, direkt von Havre nach Lourdes gefahren. Madame Baker war seit acht Monaten gelähmt, sie hatte das Rückgrat gebrochen und die Aerzte hatten die Heilung aufgegeben. Nun aber ward, wie das „Journal de Lourdes" uns mittheilt, Frau Baker, kaum einmal in das wunderwirkende Wasser eingetaucht, sofort geheilt. Ihr Mann hat sich mit Thränen in den Augen auf die Kniee geworfen, ob er sich auch sofort zum Katholizismus bekehrt hat, wird nicht berichtet; es ist aber anzunehmen, denn sonst wäre das Wunder eigentlich doch nur halb gerathen.

Großbritannien und Irland.

London, 14. Juni. Das immer drohendere Aussehen, das Paris annimmt, bestärkt die englische Presse in der Erwartung, daß die Krise dem Ausbruche nahe sei. Nachdem sie einen Blick über die Lage der Dinge in Frankreich gegeben, sieht die „Times" sich „zu dem Schlusse genöthigt, daß die Existenz eines solchen Körpers (der Kammer) mit Sicherheit nicht verlängert werden könne." „Spectator" giebt sich die Mühe, dem Marschall Mac Mahon anzudeuten, wie er am besten den gordischen Knoten lösen lassen oder selber lösen könne. Der Marschall, meint der „Spectator", braucht nur eine Botschaft an die National-Versammlung zu schicken, deren Loyalität gegen ihn und die Sache der Ordnung anzuerkennen und zu verstehen zu geben, daß eine Auflösung unvermeidlich sei, und eine Auflösung würde, wie ungern auch immer, doch ohne allen Zweifel beschlossen werden. „Die Majorität, welche das allgemeine Stimmrecht intakt erhielt, würde zusammen stimmen und durch das Gefolge des Marschalls verstärkt werden, welches, wenn auch unbedeutend, doch bei einem zweifelhaften Votum schwer ins Gewicht fallen würde." Man würde schon verstehen, daß im Falle einer Weigerung der Marschall Druck anwenden würde, und zwar entweder durch Abdankung, was Ernennung des Herzogs von Aumale zum Nachfolger und Rebellion des Südens zur Folge haben würde; oder durch sofortige Abhaltung sämmtlicher Nachwahlen; oder endlich durch ein Auflösungsdekret, für das er von der nächsten Versammlung Indemnität verlangen würde. „Spectator" glaubt, die Kammer würde nachgeben, und dann würden selbst die Bonapartisten die Abstimmung des Volkes abwarten. Solch ein Verfahren würde zu der nöthigen gesetzlichen, moralisch und physisch unterstützten konstituirenden Versammlung verhelfen, ohne Staatsstreich, ohne Blutvergießen und ohne auch nur eine Formverletzung. „Der Marschall in der That würde die Rolle des General Monk des Nationalwillens spielen. Wir können," schließt das genannte Wochenblatt, „kaum zweifeln, daß mit seiner Ehrenhaftigkeit, seiner Nichtduldung parlamentarischer Unordnung und seiner Heilighaltung seines Wortes dies die Rolle ist, die er spielen wird; und daß, da er seine Regierung ohnmächtig sieht, er mit Hülfe der loyalen Maschinerie an das Parlament appelliren wird. Jeder andere Weg, selbst Appell an das Volk durch ein Plebiscit, würde nur den unfruchtbaren Revolutionscyclus wieder beginnen, was verderblich für des Marschalls eigenen Ruf und möglicher Weise auch verderblich für Frankreich sein könnte."

Die Lords der Admiralität haben sich gestern nach Chatham begeben, um die dortigen Regierungs-Etablissements zu besichtigen; da dies der erste Besuch der Lords seit ihrer Ernennung ist und die Inspektion eine entsprechend eingehende sein muß, so wird die Arbeit vollauf zwei Tage in Anspruch nehmen.

Gladstone empfing vorgestern eine Deputation der Grubenarbeiter von Aston Hall; geführt wurde dieselbe von Herrn William Pichard, dem Schatzmeister der „Amalgamirten Association der Grubenarbeiter". Herr Pichard erklärte im Namen der Arbeiter, daß dieselben die von Herrn Gladstone vorgebrachten Argumente geprüft und zur Ueberzeugung gekommen, daß ein derartiges Eingreifen in die Rechte Anderer ungerechtfertigt und mit den Prinzipien der Assoziation sich nicht vertrage; aus diesen Gründen hätten die Arbeiter beschlossen, ihren Entschluß, auf der Entlassung der vier Arbeiter, welche nicht zur „Union" gehören, zu bestehen, zurückgezogen. Die Lohnfrage werde in nächster Woche entschieden werden. Man hat eine Reduktion von 12½ Prozent in Vorschlag gebracht, während die Arbeiter in höchstens 10 Prozent einzuwilligen geneigt erscheinen. 3000 Arbeitern, welche in den Llauberis-Steinbrüchen beschäftigt sind, ist mitgetheilt worden, daß sie entweder aus der kürzlich gebildeten „Nord Wales Steinbrecher-Union" austreten oder ihre Arbeit in den Steinbrüchen einstellen müssen. Heute findet eine Massenversammlung der Arbeiter statt, um über die nöthigen Schritte Beschluß zu fassen. In Glyncorwg sind 150 Arbeiter entlassen worden, weil sie Mitglieder der „Union" waren.

Tagesübersicht.

Posen, 16. Juni.

In Frankreich liegt die Assemblée in den letzten Zügen. Daß sie bald ausgerungen haben möchte! Uebrigens macht sich die Todeskandidatin über ihren Zustand keine Illusionen, denn, wie ein Telegramm unseres heutigen Mittagblattes meldete, hat sie sich bereits zu schwach gefühlt, den Antrag Perier über Organisirung der Republik zu berathen und ihn daher an die konstitutionelle Kommission zurückverwiesen. Dort wird es ihm vermuthlich recht gut ergehen und er der Unannehmlichkeit des Perfektwerdens auf recht lange Zeit hinaus überhoben sein. Der wesentliche Inhalt ist bereits bekannt. Sonst ist an Tagesereignissen nur noch der Sitzung der republikanischen Linken zu gedenken, welche ein folgendermaßen lautendes Sitzungsprotokoll veröffentlicht:

„Die republikanische Linke versammelte sich gestern Abend unter der Präsidentschaft des Herrn Duclerc, der zuerst einen Bericht über die Vorfälle der Sitzung vom letzten Freitag mittheilte. Beim Beginn dieser Sitzung hatten sich die Präsidenten der verschiedenen parlamentarischen Gruppen der Linken und Rechten versammelt, um über den Wortlaut einer Interpellation zu berathen, welche die Vorfälle der letzten Tage zum Gegenstande hatte. Nach einer zweistündigen Berathung verständigten sich die Mitglieder der Konferenz über die Formel, welche gerade die ist, die später von den drei Gruppen der Linken vorgelegt wurde. Die Ursachen, welche schließlich den Rückzug der Führer der Rechten veranlaßten, sind nicht genau bekannt, und ihre Kollegen hatten sie nicht zu ergründen; es ist aber wichtig, aus dieser Berathung die Einstimmigkeit der Gesinnung, welche die bonapartistischen Umtriebe verdammt, und die Pflicht für die Regierung zu konstatiren, denselben dadurch ein Ziel zu stecken, daß sie den souverainen Beschluß vom 1. März 1871 (Absetzung der kaiserlichen Dynastie) achtet. Die Versammlung beschäftigte sich alsdann mit dem Gemeinde- und Wahlgesetz und stellte ihr Auftreten Betreffs des Antrages fest welchen das linke Zentrum morgen einreichen soll."

Der Hauptgrund, weßhalb die Präsidenten der Gruppen im letzten Augenblicke der Interpellation ihre Unterschrift verweigerten, ist, daß sie befürchteten, die Mitglieder ihrer betreffenden Vereine würden sie im Stiche lassen, d. h. nicht gegen die Regierung stimmen, um es mit dem Marschall Mac Mahon nicht zu verderben, oder denselben gar zu bestimmen, schon jetzt zu speziellen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen. Der Quästor Baze votirte jedoch gegen die Regierung; er hat 1851 zu schlimme Erfahrungen gemacht, als daß er nicht gewitzigt sein sollte. Auch in den orleanistischen Kreisen sind die Befürchtungen groß. Der Français zieht gegen die Bonapartisten zu Felde und zeigt sogar große Unruhe, da die bonapartistischen Organe sich mit den Erklärungen der Minister äußerst zufrieden zeigen. Er hält es für nothwendig, daß der Minister eine Gelegenheit nehme, um Schlußfolgerungen zu dementiren, welche die chiselhurster Organe aus seinen Freitagserklärungen zu ziehen suchen. Ob der Minister dies thun wird, ist aber sehr fraglich, zumal Mac Mahon, zu dessen persönlichem Minister sich de Fourtou bekanntlich am letzten Freitag proklamirte, den Bonapartisten keineswegs übel will und da des Marschalls Umgebung es ganz gerechtfertigt findet, daß sie Alles aufbiete, um den Sohn Napoleons III. auf den Thron zu bringen.

In Bezug auf die in unserem gestrigen Mittagblatte mitgetheilte Historie von den Kanonen des Khedive von Egypten rückt das bezogene berliner Börsenblatt — nämlich der „Börs. Cour." — jetzt mit schweren Geschütz gegen ein von Kairo aus erfolgtes Dementi ins Feld und schreibt:

„Wie wir es vorausgesehen, hat man es versucht, unsere Angaben vom 12. d. M. zu dementiren, wir erklären aber hiermit ausdrücklich, daß wir unsere Mittheilungen, die dahin gingen, „der Khedive habe insgemein 500 Kruppkanonen mit Munition und Ausrüstung angeschafft und bereits empfangen" sowohl gegenüber dem Telegramm aus Kairo als etwaigen offiziösen und schärferen Dementis entgegen vollständig aufrecht erhalten. Der Empfang des angegebenen Kriegsmaterials seitens der Egyptischen Regierung ist ein unleugbares Faktum. Wir geben vorläufig einige präzisere Notizen, es sind davon 249 Kanonen mit Zubehör am 9. Februar c., der Rest am 3. Mai c. in Alexandrien im Kriegshafen angekommen, daselbst schleunigst gelandet und in Empfang genommen. Wir werden, wenn es erforderlich ist, den Dampfer nennen, der in zweimaliger Reise, den Transport zwischen Rotterdam und Alexandrien besorgt hat, und dies durch Kapitain und Mannschaft bezeugen lassen."

Was wir von den geheimen Rüstungen des Khedive halten, haben wir schon an anderer Stelle angedeutet. Feststehend ist eins, nämlich daß der Vizekönig von Egypten seitens der Westmächte ermahnt worden ist, die Dinge zu lassen wie sie sind und nicht seine Unabhängigkeit von der Pforte mit Pulver und Blei zu fordern. Und jetzt redet man von deutschen Krupp'schen Kanonen, die geheimnißvoller Weise an ihn abgesandt worden sein sollen! Sobald irgend etwas Weiteres in dieser Sache bekannt wird, werden wir ausführlich darauf zurückkommen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 16. Juni.

(x) Wie wir vernehmen, hat das Metropolitankapitel in Gnesen — mit Ausnahme des Domherrn Dulinski — die Wahl eines Kapitelsvikars abgelehnt. — Außer der Konsistorialkasse und dem Seminargebäude sind in Gnesen auch die Fonds des katholischen Hospitals mit Beschlag belegt, und ist dieses Gebäude sowie die unter Leitung von barmherzigen Schwestern stehende Waisenanstalt unter die Aufsicht des Regierungskommissars gestellt worden.

(†) In den Diözesen Posen-Gnesen ist bis jetzt das Vermögen von acht Pfarreien mit Beschlag belegt worden. Das energische Vorgehen der Staatsregierung hat seine Wirkung auf die Geistlichen nicht verfehlt, sie hüten sich offenbar, mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Ein neuer Beweis dafür ist die uns aus Gnesen gemeldete Thatsache, daß die dortige St. Lorenzkirche geschlossen werden mußte, weil sich kein Geistlicher fand, welcher die Vertretung des früheren Pfarrers übernehmen mochte.

(×) Ueber die Beschlagnahme der Demeritenanstalt in Storchnest theilen wir nach dem „Kuryer Poznanski" Folgendes mit:

In Folge Verfügung des posener Landraths Herrn v. Massenbach an den Landrath des Kreises Fraustadt begaben sich auf Verordung des letzteren der Distriktskommissarius und der Ortsbürgermeister am 12. d. in die Demeritenanstalt, woselbst sie dem Inspektor der Anstalt, Geistlichen Brzezinski, ein Schreiben vorlegten, nach welchem auf Verordnung des Herrn Oberpräsidenten der Distriktskommissarius den Auftrag hat, die Anstalt mit sämmtlichem Inventar in Verwahrung zu nehmen, sowie die Pächter des zur Anstalt gehörigen Ackerlandes das Pachtgeld von jetzt ab an den Herrn v. Massenbach in Posen abzuführen haben. Der Geistliche Brzezinski legte den üblichen Protest ein und verweigerte jegliche Mitwirkung. Trotz des Protestes wurde eine ausführliche Inventaraufnahme vorgenommen und darauf dem p. Brzezinski das Protokoll zur Unterzeichnung vorgelegt. Der Letztere verweigerte jedoch die Unterschrift, da er von seiner vorgesetzten geistlichen Behörde keine Informationen und auch keine Ermächtigung zur Theilnahme an dem im Protokoll beschriebenen Akten erhalten habe. Gegen Abend verließen die Beamten die Anstalt. Der Geistliche Brzezinski ist vorläufig in seinem Amte belassen, doch hat er über das Vermögen der Anstalt selbstverständlich keine Verfügung mehr. Dem „Kuryer" zufolge herrschte in der Stadt anläßlich der Anwesenheit der Beamten eine bedeutende Aufregung, da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Anstaltskirche den Protestanten übergeben und die Anstalt überhaupt aufgehoben werden sollte.

— **Polnische Klagen.** Daß die römische Hierarchie durch ihren alles selbständige Denken unterdrückenden äußeren Zeremoniendienst und durch ihre staatsfeindlichen Grundsätze und Bestrebungen einen demoralisirenden Einfluß auf die von ihr beherrschten und ihr blindlings ergebenen Völker übt und alle politischen und sozialen Verhältnisse derselben allmälig gänzlich zerrüttet, ist eine alte Erfahrung, die nicht blos in Frankreich, Spanien und Italien, sondern auch in der polnischen Gesellschaft ihre vollkommene Bestätigung findet. Die polnischen liberalen Blätter gestehen selbst ein, daß der in der ehemaligen Republik Polen Alles beherrschende Jesuitenorden die Hauptschuld an dem Untergange des polnischen Gemeinwesens trägt und füllen ebenso wie die polnischen ultramontanen Parteiorgane fast täglich ihre Spalten mit bitteren Klagen über die unaufhaltsam fortschreitende sittliche Verderbniß der polnischen Gesellschaft, die der Regneration derselben als unüberwindliches Hinderniß entgegenstehen und früher oder später ihre nationale Auflösung nothwendig herbeiführen müsse. Am eindringlichsten wird geklagt über die alle polnischen Gesellschaftsklassen und namentlich auch den geistlichen Stand immer mehr beherrschende Leidenschaft des Hazardspiels, unersättliche Genußsucht, adlige Prunk- und Verschwendungssucht, Unehrenhafligkeit u. s. w. Der Posener Correspondent der Lemberger „Gazeta narodowa" schließt seine Lamentation über die fortschreitende Sittenverderbniß der polnischen Gesellschaft mit der Bemerkung: „Alles drängt namentlich bei unserem Adel nach dem völligen Ruin des Vermögens, des guten Rufes, aller Moralität, Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit. Die Ehre ist heute eine Chimaire, über die man höhnisch lacht, die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit eine Waffe, an die Niemand glaubt, die Moralität eine Dummheit, die öffentliche Meinung eine arrogante Anmaßung einzelner Ueberspannter."

— **Ueber die Heranziehung der Lehrer als Standesbeamte** hat der Kultusminister im Anschluß an eine frühere schon bekannte Verfügung jüngst nähere Anordnungen getroffen. Es heißt darin: voraussichtlich werde es sich nicht gänzlich vermeiden lassen, einzelnen Lehrern in ländlichen Bezirken die erwähnten Funktionen zu übertragen. Da nach den bestehenden allgemeinen Anordnungen die Schullehrer zur Uebernahme eines Nebenamtes der Genehmigung ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bedürfen, so werden die Provinzialbehörden ermächtigt, auf den Antrag des Oberpräsidenten den Lehrern die Genehmigung zur Uebernahme des Amtes eines Standesbeamten oder Stellvertreters in den Fällen zu ertheilen, in welchen das Amt nach Lage der örtlichen Verhältnisse weder Gemeindebeamten, noch auch anderen Personen füglich übertragen werden kann und besondere Gründe nicht entgegenstehen. Der Kultusminister verkennt nicht, daß die Funktionen eines Standesbeamten sich mit den Amtspflichten der Schullehrer oft schwer dürften vereinigen lassen, aber es sei zu erwägen, daß das Gesetz vom 9. März d. J. mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten solle und bis dahin die Bestellung qualifizirter Standesbeamten für die im Geltungsbereiche des Gesetzes belegenen Gemeinden unter allen Umständen erfolgen müsse.

— **In Breslau** fand am Montag eine allgemeine Studentenversammlung statt, in welcher nach längerer Berathung beschlossen wurde zur Feier der Anwesenheit des Kronprinzen am 28. Juni einen Fackelzug zu veranstalten. Vor dem Eintritt in die Debatte über die Form der dem Kronprinzen darzubringenden Ovation wurde vom Vorsitzenden der Versammlung ein Schreiben des polnischen akademischen Vereins verlesen, der an der breslauer Universität eine große Mitgliederzahl aufzuweisen hat (zum größten Theil aus der Provinz Posen), in welchem derselbe seine Betheiligung an dem projektirten Fackelzuge ablehnt.

DRC. **Anciennetäts-Verhältnisse der Lehrer.** Es ist neuerdings wiederholt vorgekommen, daß Lehrer auf den Wortlaut ihrer Berufungsurkunden den Anspruch gründeten, in der Reihenfolge der Lehrer der betreffenden Anstalt immer eine bestimmte Stelle einzunehmen. Wie die Erfahrung gezeigt hat, wird dadurch aber die wahlberechtigte Behörde bei einer Vermehrung der Lehrerzahl behindert, in der Besetzung der Stellen das Interesse der Anstalt ausreichend zu berücksichtigen. Der Kultusminister hat deßhalb bestimmt, daß hinfort in den Vokationen für Lehrer an königlichen Anstalten keine bestimmte Stelle bezeichnet, sondern außer dem Betrage des Einkommens nur angegeben wird, daß der Betreffende als Oberlehrer, ordentlicher Lehrer, Hilfslehrer, technischer oder Elementarlehrer berufen wird, um auf solche Weise den Anspruch des Lehrers auf den in der bezeichneten Lehrerkategorie liegenden Rang und die ihm zugesicherte Gehaltscompetenz zu beschränken. Nach denselben Grundsätzen soll auch bei denjenigen Vokationen, welche von den königlichen Provinzial-Schulkollegien zu bestätigen sind, verfahren werden.

— **Der Justiz-Minister** hat in einem zweifelhaften Falle sich dahin ausgesprochen, daß es auf Grund des Schlußsatzes des § 62 der General-Ordnung vom 21. Juni 1869 und im Interesse der geistigen und sittlichen Entwickelung der Kinder geboten erscheint, die Mitführung von Kindern beim Hausirgewerbebetrieb gänzlich auszuschließen. Eine jede solche Mitführung von Kindern soll deshalb strafrechtlich verfolgt werden.

r. **Die Prüfung der Aspiranten** fand am Freitag und Sonnabend voriger Woche im hiesigen katholischen Lehrerseminar unter Vorsitz des Reg.- und Provinzial-Schulraths Dr. Tschackert statt. Es hatten sich 21 Aspiranten gemeldet, von denen jedoch nur 13 die Prüfung bestanden, während 8 wegen mangelhafter Vorbereitung namentlich im Deutschen, zurückgewiesen werden mußten.

↗ **Verhaftungen.** Ein Zimmermann aus Jerzyce, welcher in einer dortigen Destillation Schnaps verlangte, aber denselben nicht erhielt, weil er bereits betrunken war, mußte aus dem Lokale durch einen Schutzmann entfernt werden, und leistete dabei so hartnäckigen Widerstand, indem er mit dem Messer um sich zu stechen versuchte, daß er mit einem Handwagen nach dem Polizeidirektorium geschafft werden mußte. — Verhaftet wurde ein Klempnergeselle, welcher bei einem Klempnermeister auf der Gr. Ritterstraße Skandal gemacht und mehrere Fensterscheiben zertrümmert hatte.

↗ **Auf der Schifferstraße** gerieth am Montage ein Dienstmädchen mit anderen Dienstmädchen beim Holzhacken in Streit, wurde von denselben an den Haaren gerauft und eine steile Treppe hinabgestoßen, so daß sie erhebliche Verletzungen an Kopf und Armen davontrug.

↗ **Im Polizeigewahrsam** befinden sich gegenwärtig 30 Personen, meistens lüderliche Frauenzimmer.

r. **Auf St. Martin** kroch am Montage ein Kind durch die Lücke eines Bauzaunes und stürzte in eine Grube, die von Wasserleitungsarbeitern ausgeschachtet worden war. Zum Glück hat das Kind, welches durch einen zufällig vorübergehenden höheren Regierungsbeamten herausgezogen wurde, keine Verletzungen davongetragen.

r. **In einer Kiesgrube** bei Jerzyce wurde am Montage ein Arbeiter verschüttet und erlitt dabei einen Schlüsselbeinbru chund eine starke Quetschung der Brust.

↗ **Diebstähle.** Der Lehrling eines hiesigen Bäckermeisters auf der Dominikanerstraße ist am 14. d. Mts. seinem Meister unter Mitnahme zweier Anzüge und fünf Hemden desselben und Unterschlagung von 3 Thlr. 15 Sgr., welche er von den Kunden eingezogen hatte, entlaufen. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden in der Schifferstraße sechs Holzställe erbrochen, und aus einem derselben diverse Kleidungsstücke gestohlen. — Beim Forsthause Louisenhain sind aus der Allee an der Warthe durch einen Knecht sechs junge Eichen entwendet worden. — Der Frau eines Restaurateurs in Glowno wurde durch einen Kutscher von hier am 11. d. Mts. ein kleiner grauer Hund gestohlen. — Einer Sängerin am hiesigen Theater fiel am 14. d. Mts. eine goldene Brosche mit Koralle aus einem Fenster ihrer Wohnung auf das Trottoir; dort wurde die Brosche von einer vorübergehenden Person aufgehoben, ist aber bis jetzt nicht abgegeben worden. — Auf dem Polizei-Direktorium befinden sich mehrere Porzellan-Milchtöpfe und geschliffene Wassergläser, zu denen sich bis jetzt der Eigenthümer nicht gemeldet hat.

σ **Meseritz**, 12. Juni. [Sommerfeste.] Wie alljährlich, unternahmen am Dienstage sämmtliche Klassen der evangel. Stadtschule einen Spaziergang nach dem ca. ⅜ Meilen südöstlich von der Stadt entfernten, dem Rittergutsbesitzer v. Dziembowski gehörigen sogenannten Nipler'schen Laubwäldchen. Die Betheiligung seitens der Eltern war eine fast allgemeine. Eine engagirte Musikkapelle konzertirte und machte später Tanzmusik, nach welcher Kinder und Erwachsene tüchtig tanzten. Das Fest vom schönsten Wetter begünstigt, verlief in heiterster Weise. Gestern feierte das Gymnasium sein Sommerfest in Klein-Vorwerk, welches in nordwestlicher Richtung ¾ Meilen von der Stadt entfernt liegt und dem Rittergutsbesitzer von Kalkreuth gehört. Unter Vorantritt einer Musikkapelle marschirten Lehrer und Schüler um ½7 Uhr Morgens ab und erreichten nach ca. 1½ Stunden den Bestimmungsort. Spiel und Tänze bildeten das Festprogramm des Tages.

Aus dem Gerichtssaal.

⚖ **Posen**, 15. Juni. [Schwurgericht. Vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Wiederholter schwerer Diebstahl im wiederholten Rückfalle.] Der Fornal Martin Kaczmarek aus Sędzin, ein rüstiger Bursche von 25 Jahren, gerieth am 15. Februar 1874 gegen Abend mit seinem Kollegen, dem Fornal Peter Dziamski in Streit darüber, weil letzterer es zu behaupten wagte, daß die Finger seines Bruders Andreas Kaczmarek in unerlaubte Berührung mit seinem Eimer gekommen wären. Nachdem von beiden Seiten die üblichen zoologischen Schimpfworte: Hundeblut, Schweinhund rc. gewechselt wurden, ging Dziamski zur handgreiflichen Offensive über, indem er den Andreas Kaczmarek an die Brust faßte, und auf die Erde zu werfen versuchte. Martin Kaczmarek, welchen dieser plötzliche Angriff Anfangs einigermaßen stutzig gemacht, gewann recht bald seine Geistesgegenwart wieder, nahm im Nu Stellung hinter den Rücken des Dziamski und versetzte demselben mit einem Besenstiel einen Schlag über den Kopf. Dziamski ließ nun den Andreas Kaczmarek los und wandte sich gegen dessen Bruder und Bundesgenossen. Er faßte den Martin Kaczmarek an den Hals, dieser stieß ihn aber zurück mit den Worten: „Laß mich in Ruhe, du bist betrunken." Es wäre wahrscheinlich jetzt dennoch zu einem Handgemenge gekommen, aber da erschien auf dem Kampfplatze der Fornal Martin Florczak und brachte durch seine besänftigenden Worte die Gegner auseinander. Nach einer Weile begann Dziamski wiederum Streit, indem er mit Bezug auf den verschwundenen Eimer zu Martin Kaczmarek äußerte: „den Eimer hast Du oder dein Bruder mir weggenommen, deine Eltern sind Diebe und ein Apfel fällt nicht weit vom Stamme." Trotz dieser ehrenrührigen Worte blieb Martin Kaczmarek, der Angeklagte, ruhig und wies die Beschuldigung mit den Worten ab: „du kannst schwatzen, was du willst, das ist mir ganz Wurst, du bist besoffen, ich bin aber nüchtern." Nunmehr nahm Dziamski aus seinem Futterkasten eine drei Fuß lange hölzerne Schaufel und näherte sich mit derselben dem Angeklagten. Dieser riß ihm aber dieselbe aus der Hand und begab sich damit in den Pferdestall. Dziamski folgte ihm dorthin auf dem Fuße und da verließ den Angeklagten die Geduld, er wandte sich um und versetzte dem Dziamski mit der in der Hand haltenden Schaufel einen heftigen Schlag ins Genick und auf den Hinterkopf, so daß dieser lautlos zu Boden sank. Nach einiger Zeit gewann er aber die Besinnung wieder, stand auf und begab sich nach seiner Wohnung. Am folgenden Tage hatte er noch so viel Kraft, um die Pferde zu spannen und mit denselben auf Anweisung des Wirthschaftsinspektors nach dem benachbarten Städtchen Buk zu fahren. Nach seiner Rückkehr mußte er aber sich ins Bett legen und am 20. Februar starb er mit den Symptomen der Gehirnentzündung. Seine Leiche wurde obduzirt und die Obduzenten gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Tod des Dziamski durch eine Gehirnentzündung entstanden, diese aber durch den Schädelbruch veranlaßt sei.

Der Angeklagte hat sowohl in der Voruntersuchung, als auch in der heutigen Verhandlung die That, so wie sie eben geschildert worden, eingeräumt. Er entschuldigt dieselbe damit, daß er durch den Vorwurf des Diebstahls gereizt, den Verstorbenen nur dafür habe züchtigen wollen. Auch behauptet er, daß Dziamski in der Nacht nach dem eben dargestellten Vorfalle sich selbst beschädigt habe und eigentlich in Folge dieser Beschädigung gestorben sei. Die Geschworenen konnten sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und es erfolgte denn auf Grund ihres auf „Nicht schuldig" lautenden Wahrspruchs die Freisprechung des Martin Kaczmarek von Anklage und Kosten.

Ihm folgte auf der Anklagebank der Arbeiter Matthias Konopczak, ein Bürger der hiesigen Metropole, um sich wegen zweier Missethaten zu verantworten. Es wird ihm vorgeworfen, daß er in der Nacht zum 17. Februar 1874 zu Golencin aus dem Kuhstalle des Dominiums eine dem Brennknecht Valentin Brust gehörige Kuh im Werthe von etwa 50 Thlr. gestohlen habe. Außerdem wirft ihm die Anklage vor, daß er schon einige Zeit früher, nämlich am 28. Januar 1874 dem Gastwirth Dąblewski zu Krzesinki aus dessen Kuhstalle eine Kuh im Werthe von 25 Thlr. gestohlen habe. Der Inkulpat räumte in beiden Fällen seine Schuld ein. — Die Kuh in Golencin will er aus dem verschlossenen Stalle herausgeführt haben, nachdem er das Vorlegeschloß mittelst eines Messers erbrochen. Nach dem Diebstahl habe er die Kuh zu dem Fleischer Wejchan hierselbst getrieben und ihm dieselbe für 27 Thlr. verkauft. Hinsichtlich des zweiten Diebstahls behauptet er, daß der Stall unverschlossen gewesen, als er diese That ausgeführt. Es hat indessen der Gastwirth Dąblewski bekundet, daß er, wie alle Abend, so auch an dem Abend vor dem Diebstahl die Thür seines Kuhstalles eigenhändig verschlossen hatte; am Morgen aber nach dem Diebstahl habe er gefunden, daß die Haspen und der Langriegel verbogen gewesen seien und das Vorlegeschloß gänzlich gefehlt habe.

Auf Grund dieser Zeugenaussage und in Verbindung mit der eigenen Auslassung des Angeklagten gewannen die Geschworenen die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und sprachen ihn schuldig der Verübung beider Diebstähle mit allen erschwerenden Umständen. Die Strafe lautete mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte schon mehrfach, insbesondere einmal wegen gewaltsamer Erpressung und Raubes mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft worden ist, auf 4 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Allgemeine deutsche Handelsgesellschaft.** Der nunmehr fertiggestellte Jahresbericht dieser Gesellschaft weist einen so namhaften Verlust am Grundkapital auf, daß die Zusammenlegung von je 4 Aktien zu einer neuen der demnächst stattfindenden Generalversammlung proponirt werden wird. Die Verluste sind, wie der „Börs. Courier" mittheilt, fast nur durch das Bank- und Produktenkommissionsgeschäft herbeigeführt. In beiden Branchen ist der Geschäftsbetrieb der Bank bereits seit längerer Zeit eingestellt oder geschieht doch nur zum Zwecke der Liquidation dieser beiden Geschäftszweige. Die Filiale Königsberg erbrachte einen Verlust von circa 20,000 Thaler und ist seit dem 1. April d. J. bereits aufgelöst. Die Bank betreibt jetzt nur noch das Waarengeschäft. Um über die zum Betrieb nothwendigen flüssigen Mittel zu verfügen, wurde auf das Grundstück der Gesellschaft eine größere Hypothek aufgenommen. Das Grundstück selbst ist erst seit Beginn dieses Jahres im Gebrauch, so daß die Erträgnisse vom Hauskonto dem Jahre 1873 noch nicht zu gute gekommen sind.

(Beilage.)

** **Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn.** Die Konzessions-Urkunde, welche der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn bezüglich des Baues und Betriebes einer Eisenbahn von Altwasser oder einem anderen Punkte der genannten Bahn bis zur böhmischen Landesgrenze ertheilt worden ist, bestimmt, wie die schlesischen Blätter mittheilen: I. Die Vollendung und Inbetriebnahme vorgenannter Bahn muß längstens bis zum 31. Dezember 1876 erfolgen. II. Für den Bau und Betrieb derselben sind die Bedingungen, welche in der Konzessions-Urkunde vom 6. April 1872 für den Bau und Betrieb der Eisenbahnen von Breslau nach Raudten und von Rothenburg nach Stettin und Swinemünde festgesetzt sind, mit Ausnahme der sub IV. daselbst zu Gunsten der Postverwaltung des deutschen Reiches enthaltenen Bestimmungen maßgebend. III. Der Postverwaltung des deutschen Reiches gegenüber ist die Gesellschaft bezüglich der neuen Bahnstrecke zu denselben Leistungen verpflichtet, welche ihr bezüglich der alten Bahnstrecke Breslau-Waldenburg nach der ursprünglichen Konzessions-Urkunde und den dieserhalb mit der Postverwaltung geschlossenen Verträgen obliegen. IV. Die Gesellschaft hat sich allen Bestimmungen des zwischen dem deutschen Reiche und der österreichischen Staatsregierung bezüglich des Anschlusses an der böhmischen Grenze bei Neusorge noch abzuschließenden Staatsvertrages zu unterwerfen.

** **London,** 13. Juni. (Handelsbericht der Woche.) Wiederum herrschte, trotz der durch die Liquidation an der Fondsbörse erhöhten Geldbedürfnisse eine Stimmung, gute kurze Wechsel a 2¼ pCt. eskomptirt warden. Man hatte bereits eine weitere Reduktion des Bankfußes erwartet; diese fand jedoch am letzten Konferenztage nicht statt, wird sich aber, wenn nicht ganz unvorhergesehene Fälle eintreten, wohl kaum lange verschieben lassen. Nicht nur ist Gold bereits abundant alles deutet außerdem noch darauf hin, daß neue Zuflüsse zu erwarten sind und keine außerordentlichen Abflüsse bevorstehen. Aus Amerika wurden und werden große Geldsummen nach England geschickt, in Paris ist Gold billiger geworden und die Diskontoerniedrigungen in Indien lassen keine weitere Metallausfuhren dorthin in großem Maßstabe befürchten. — Die Fondsbörse ist wieder matt geworden; das Geschäft war still, da einige der Hauptspekulanten bereits ihre Ferienreisen angetreten haben. Von größerem Einflusse waren indessen die Unruhe-Symptome in Paris, das Zustandekommen der türkischen Anleihe, deren Höhe Befürchtungen unliebsamster Art erweckt. Türken verloren daher bedeutend und die Verluste wirkten ansteckend auch auf andere Effekten. Zur allgemeinen Geschäftsunlust trugen aber auch die englischen Handelsamtsausweise bei, die Abnahme des Handels wieder vor Augen führen. Dieser letztere Umstand beeinflußte Konsols so, daß sie nicht nur nicht stiegen, was bei der Abundanz des Goldes nur zu erwarten war, sondern sogar — allerdings nur ⅛ Prozent — fielen. Auf die andern Veränderungen verlohnt es sich nicht einzugehen, nur sei bemerkt, daß Eries sehr üble Aufnahme fanden. — Die heutige Fondsbörse zeigt durchweg bessere Stimmung und selbst Türken und Aegypter profitirten ungefähr ⅜ Prozent.

** **Der zentralamerikanische Kanal.** Die Frage der Grabung eines Kanals durch das Festland von Zentral-Amerika hat wieder einen Schritt nach vorwärts gemacht. Die Kommission, welche gewählt wurde, um sich mit dieser für die neue wie die alte Welt so wichtigen Angelegenheit zu beschäftigen, hat ihre Studien über das Gebiet von Nicaragua beendigt. Der nun von dieser Kommission vorgezeichnete Weg, welcher das atlantische Meer mit dem stillen Ozean vereinigen würde, hat eine Länge von 181 englichen Meilen, von denen 41 Meilen schon mit einem Kanale versehen sind. Dann folgen zwei mit einander verbundene Seen in der Länge von etwa 100 englischen Meilen, so daß man dann nur noch eine kleine Landstrecke zwischen diesen Seen und dem stillen Ozean in einer Länge von ungefähr 16 englischen Meilen zu durchstechen hätte. Diese Ausgrabung würde angestellten Ausmessungen zufolge sehr leicht zu bewerkstelligen sein. Die Breite des Kanals soll so bemessen werden, daß zwei Schiffe neben einander fahren können. Die Gesammtkosten würden sich auf 63,093,453 Dollars belaufen. Doch glaubt man, daß diese enorme Summe leicht um zwanzig oder sogar fünfundzwanzig Prozent werde zu vermindern sein, und da sich wohl sowohl England als auch die Vereinigten Staaten Amerika's aufs lebhafteste für die neue Weltstraße interessiren, hofft man, das große Werk bald wirklich zur Ausführung bringen zu können.

Vermischtes.

* **Aus dem Geheimen Zivil-Kabinet** des Kaisers ist dem „Oderbl." zufolge folgendes Schreiben an die brieger Schützengilde gelangt: „Berlin, den 10. Juni 1874. Seine Majestät der Kaiser und König haben bereits durch die Eingabe vom 22. November v. J. Kenntniß davon erhalten, daß die Schützengilde zu Brieg die Freude hat, in diesem Jahre das Fest ihres 300jährigen Bestehens zu feiern. Von dem besonderen Interesse geleitet, wie es die Feier eines so seltenen Jubiläums in Anspruch nimmt, haben Se. Majestät dem Wunsche der Schützengilde gern entsprochen und derselben zur Erinnerung an dieses denkwürdige Fest eine Fahne verliehen, welche der Gilde durch den Minister des Innern für die auf die Tage vom 5. bis 8. Juli d. J. anberaumte Jubelfeier rechtzeitig zugehen wird. Letzterer persönlich beizuwohnen, müssen Se. Majestät sich jedoch versagen, da das Fest in die Zeit Allerhöchst Ihrer Badekur fällt. Ich bin indeß beauftragt worden, der Schützengilde zu der bevorstehenden 300jährigen Jubelfeier die besten Glückwünsche Sr. Majestät auszusprechen. Der Geheime Kabinets-Rath von Wilmowski. An den Vorstand der Schützengilde z. H. des Herrn Louis Gierth, Wohlgeboren zu Brieg."

* **Berlin,** 15. Juni. [Madai vor Gericht.] Madai verrichtete in der Nacht zum 10. Mai in der Belle-Allianzestraße an unpassendem Orte ein natürliches Bedürfniß. Der Nachtwächter kam, sah und machte Madai Vorstellungen über sein unziemliches Benehmen, Madai aber erhob die Hand und rief in bierseliger Stimmung: Wer mir zu nahe kommt und von mir was will, der ist mein Bruder!" Darob ergrimmte der Wächter der Nacht, und ohne Ansehn der Person ergriff er Madai beim Kragen und schleppte ihn auf die Wache, wobei Madai einen gewaltigen Lärm erhob, so daß die braven Bürger ängstlich das Bett verließen und neugierig aus den Fenstern schauten. — Gestern saß Madai auf dem Armsünderbänklein der siebenten Kriminaldeputation und suchte sich mit sinnloser Trunkenheit weiß zu waschen; die Richter nahmen jedoch darauf keine Rücksicht, sondern verurtheilten ihn wegen Wiederstandes und ruhestörenden Lärmens zu 11 Thlr. Geldbuße ev. fünf Tage brummen. — Zur Vermeidung unliebsamer Verwechselungen sei übrigens bemerkt, daß Madai nicht der Polizei-Präsident, sondern ein harmloser Schlossergeselle ist, dem sogar das Prädikatchen „von" fehlt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 16. Juni. Die „Norddeutsche Ztg." wiederholt die frühere Andeutung, daß die Nachricht von der Einbehaltung der Zeitungskautionen über den 1. Juli hinaus unrichtig sei. Die bekannte Verfügung der Posener Regierung widerspräche dem. Die Minister des Innern und der Justiz würden in Kurzem über ein einzuschlagendes gleichmäßiges Verfahren eine allgemeine Anweisung an sämmtliche Provinzialbehörden ergehen lassen.

Konary bei Goerchen, den 12. Juni 1874.

Auf die Korrespondenz des Herrn v. Weigel zu Konary in der Morgen-Ausgabe der Posener Zeitung Nr. 391 erwidere ich wie folgt:

Der Verlauf der Sache, so wie er dargestellt ist, ist ganz aus der Luft gegriffen und hat sich der Verfasser derselben aus persönlichem Haß gegen meine Person lauter Unwahrheiten und Lügen zu berichten erlaubt. Um daher den Verfasser als Verläumder zu kennzeichnen, habe ich den gerichtlichen Weg eingeleitet.

Das Resultat des Herganges der gerichtlichen Prozedur werde ich seiner Zeit mittheilen.

Sliwynski,
Probst u. kgl. Schulinspektor zu Konary bei Goerchen.

Schillings-Schieß-Verein.

Am vorigen Sonntage hielt der seit 25 Jahren bestehende Verein ein **Prämien-Schießen** ab, wobei Herr Schmiedemeister Spiller als bester Schütze den 1. Gewinn erhielt.

Der Verein, aus höchst achtbaren Bürgern Posens bestehend, hat sich seit neuerer Zeit in der Zahl seiner Mitglieder bedeutend vermehrt, und wird derselbe noch im Laufe dieses Sommers sein 25jähriges Bestehen feiern.

Bekanntmachung.

Die Reparaturen an dem Pfarrgebäude der Probstei **Lubin**, veranschlagt auf 1123 Thlr., 21 Sgr., ferner die Wiederherstellung des Brunnens auf dem Gehöft daselbst, veranschlagt auf 85 Thlr. 25 Sgr., und schließlich verschiedene kleine Reparaturen an den Gebäuden des zu derselben Probstei gehörigen Vorwerks, veranschlagt auf 111 Thlr. 13 Sgr., sämmtlich excl. Tit. Insgemein sollen im Wege der Lizitation vergeben werden, wozu auf

Montag, den 22. Juni,

Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Bau-Bureau Termin anberaumt ist.

Die Kostenanschläge und Bedingungen können in meinem Büreau eingesehen werden.

Kosten, den 13. Juni 1874.

Der Kreisbaumeister.

J. V.:

Müller, Baumeister.

Ein ca. 1400 Mrg. großes **Rittergut**, eine Meile von der Bahn, mit sehr schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und gutem Inventar, ist unter günstigen Bedingungen ohne Vermittler mit 12—15 Mille Anzahlung zu kaufen. Selbstkäufer erfahren Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Meine hierselbst belegene Ackerwirthschaft, bestehend aus Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, circa 100 Morg. Acker und Wiesen, bin ich Willens im Ganzen oder auch getrennt mit der Ernte zu verkaufen.

Rogasen, im Juni 1874.

A. Drechsler.

Warnung!

Es wird bekannt gemacht, daß seit dem Tode des Wirthschaftsinspektors aus Radlin Niemand bis jetzt berechtigt ist, irgend etwas in den Gütern Radlin zu kaufen oder zu verkaufen.

Die Verwaltung.

Kubliński,

Zahnarzt.

Sprechstunden:

von 9—1 und von 3—6.

Lissa,

Seiferth's Hotel.

Herr Fußarzt **Roßner** hat meine sechsjährige Tochter von einer Blutwarze am kleinen Finger der linken Hand und mich von einem schmerzhaften Hühnerauge schnell und geschickt befreit, was ich hiermit gern bezeuge.

Posen, 16. Juni 1874.

Reimann,

Bürgermeister zu Poln.-Lissa.

H. Roßner, Fußarzt, Büttelstr. Nr. 8, weilt nur noch 3—4 Tage in Posen.

Die Rennenpfennig'schen approbirten **Hühneraugen-Pflästerchen** sind vor wie nach nur allein ächt zu haben à Stück 1 Sgr. bei **Jos. Basch**, Markt 59.

Für Bruchleidende

die **passendsten Bandagen** empfiehlt

Robert Schreiber,

gepr. Bandagist,

Friedrichsstr. 2.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse. Pension.

Posen, St. Martin 66.

Dr. Theile.

Ich wohne von jetzt ab **Gartenstraße Nr. 13b.**

F. Ballmann,

Maurermeister.

National-Dampfschiffs-Compagnie. Nach Amerika-Stettin-Newyork. Jeden Mittwoch. 40 Thaler.

C. Messing. Berlin, Französische Straße 28. Stettin, Grüne Schanze 1a.

Pepsin-Essenz nach Vorschrift des **Professor Dr. O. Liebreich.**

Nach Untersuchung von **Dr. Hager** und **Dr. Panum** das wirksamste von allen Pepsinpräparaten, ist als wohlschmeckendes, diätetisches Mittel bei **Appetitlosigkeit, schwachem oder verdorbenem Magen** ꝛc. als ärztlich erprobt zu empfehlen. Preis pr. Flasche 15 und 20 Sgr.

Reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesende, Wöchnerinnen und Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis pr. Flasche 7½ Sgr.

Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth. Preis pr. Flasche 10 Sgr.

Droguen, Chemicalien, cosmetische Seifen (Thymolseife ꝛc.) empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin,

Chausseestraße 21.

Vorräthig in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen. Für Wiederverkäufer Rabatt.

Damen erhalten in diskreten Angelegenheiten **geheime Winke.** Adresse **Dr. Roi, Berlin,** Post-Amt 6, poste rest.

Holzkohlen

stets vorräthig zu solidem Preise aus Rzeciner Theer-Ofen bei Wronke, können per Eisenbahn ab Bahnhof Wronke sowie durch mein Gespann, Fuder zu jeder beliebigen Zahl und Stelle versendet werden. Bestellung bei

C. Strusinsky in Wronke.

Saat-Getreide aller Art

empfiehlt

S. A. Krueger.

---

60 starke 3jährige Hammel, 4 junge Stiere und Zuchtferkel gekreuzter Landrasse

stehen zum Verkauf.

Dom. Sroczyn

bei Pudewitz.

Agenten-Gesuch.

Für den Verkauf eines überall gangbaren Artikels der Eisenbranche (Gas und Wasser) werden tüchtige Agenten gesucht.

Offerten mit Angabe von Referenzen beliebe man unter der Chiffre A. u. B. 4322 an die **Annoncen-Expedition** von **Rudolf Mosse** in **Leipzig** einzusenden.

Maschinen-Treibriemen,

vom besten Kernleder, empfiehlt die Fabrik

F. Hanncke senior

Berlin C., Kurstr. 34.

Gegründet 1840.

Bierdruck-Apparate eigenes Fabrikat,

mit den neuesten Vorrichtungen versehen, empfiehlt

H. Henning,

Elbing, Heiligegeiststr. 21.

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Hülfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur empfohlen, welches sich in unzähligen Fällen aufs Beste bewährt hat und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen.

Hierauf Reflektirende wollen sich vertrauensvoll an **B. Gestewitz,** Apotheker in Guben, wenden.

Ein bereits eingeführtes

Rheinweinhaus

sucht für die Provinzen Posen und Westpreußen unter sehr guten Bedingungen einen tüchtigen **Reisenden.** Nur streng solide und kautionsfähige Bewerber, die mit guten Referenzen versehen und der deutschen und polnischen Sprache mächtig sind, erfahren das Nähere unter **S. 26 poste restante Mainz.** (H. 61681)

Loose

zur

Bromberger Pferde-Lotterie,

deren Ziehung Anfang September c. stattfindet, sind à **10 Sgr.** in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bad Polzin bei Bahnhof Gr. Rambin,

durch seine starken Eisensäuerlinge, Fichtnadel-, Dampf- und Moor-Bäder außerordentlich wirksam bei Bleichsucht, Lähmungen, Gicht und chronischem Rheumatismus, eröffnet die Trink- und Bade-Kur am 1. Juni, während eine Elektrisirmaschine mit constantem Strome das ganze Jahr hindurch aufgestellt ist.

Die Bade-Kommission.

Für Land- und Ackerwirthe.

Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die **schönsten** und **ertragreichsten** von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß und 5, ja 10—15 Pfund schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Aussaat geschieht Anfangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen und werden die zuletzt gebauten für den Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nahr- und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 2 Thlr., Mittelsorte 1 Thlr. Unter ¼ Pfd. wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen ¾ Pfund.

Culturanweisung füge ich jedem Auftrage gratis bei.

Ernst Lange, Alt-Schöneberg bei Berlin.

Frankirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, wo der Betrag nicht beigefügt, wird solcher durch Postvorschuß entnommen.

Kleine schmal- und normalspurige Locomotiven

für Bauunternehmer und industrielle Anlagen offeriren bei kürzester Lieferzeit

R. M.

Harzer Werke,

Locomotiv-Fabrik in Zorge am Harz.

Ein großes Geschäftslokal

in Schrimm, geeignet zur Führung eines Kolonial- und Eisenhandels, einer Restauration u. dgl. ist zu vermiethen vom 1. Juli cr. Nähere Auskunft ertheilt

K. Neumann,

Central-Empfehlungsbüreau, Schulstr. 4.

Bremer Ausstellungsloose.

Ziehung am 22. Juni.

Zur Verloosung sind bestimmt:

			Reichsmark.
1	Hauptgew.,	Werth	30,000
1	do.	„	15,000
1	do.	„	10,000
1	do.	„	6,000
1	do.	„	5,000
1	do.	„	4,000
2	do.	„	à 3,000
5	do.	„	„ 2,000
40	do.	„	„ 1,000

sowie 4000 diverse Gewinne.

Obige Hauptgewinne werden den Verloosungsbestimmungen gemäß auch in **baar** ausgezahlt.

Loose à 1 Thlr.

sind zu beziehen durch das **Büreau der internationalen landw. Ausstellung** zu **Bremen** und Herrn **M. Bendix** in Posen, Wasserstraße.

R. M.

Kgl. Pr.

Staats-Lotterie.

Ziehung I. Kl. 8. u. 9. Juli.

Hierzu versendet **Antheil-Loose**

¼	⅛	1/16	1/32
4 Thlr.	2 Thlr.	1 Thlr.	½ Thlr.

geg. Postvorsch. oder Einsend. d. Betrages.

D. Bernstein, Königsberg i. Pr., Steindamm 59, ältestes Lotterie-Geschäft.

Wasserstr. 25, Bel-Etage, ist eine neu eingerichtete Wohnung von 4 Piecen, Küche und Zubehör vom 1. Juli c. zu vermiethen.

Näheres Markt 50.

Am 8. Juli 1874: Anfang **Kgl. Preuss. 150. Staats-Lotterie.** Hierzu verkauft und versendet **Antheilloose:** (H. 12599.)

1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
19.	9½.	4¾.	2 5/12.	1¼ th.	20.	10 Sgr.

geg. Postvorsch. od. Einsend. d. Betr.

Staats-Effect.-Hndlg. Max Meyer, **Berlin**, Leipzigerstr. 37, 1. u. ält. Lott. Gesch. Prss. gegr. 1855.

Wilhelmsstr. 17

ist ein Laden, auch zum Komtoir sich eignend, vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Ein möblirtes Parterre-Zimmer sofort zu vermiethen Sandstraße Nr. 10.

Berlinerstr. 29 gr. u. kl. Wohn. per 1. Juli u. 1. Okt. c. zu vermiethen.

Es wird zum 1. Okt. d. J. eine

herrschaftliche Wohnung

von 5 bis 7 geräumigen Zimmern im oberen Stadttheile gesucht. Gefällige Offerten mit Preisangabe bittet man unter R. W. in der Exped. dieser Zeitung abgeben zu wollen.

Umzugshalber ist ein Kohlenplatz sofort zu vermiethen. Näheres Langestr. Nr. 14, erste Etage links.

Eine Dachwohnung ist vom 1. Juli cr. gr. Gerberstr. 21 zu vermiethen.

Ein möblirtes Zimmer nebst Entree zu vermiethen Friedrichsstr. 29, 1 Tr.

Drei Wohnungen,

eine große, bestehend aus 6, eine mittle aus 3 und eine kleinere aus 2 Zimmern ꝛc. sind **Breslauerstraße 38** zu vermiethen.

---

2 Zimmer mit oder ohne Möbel sind Graben 30, im 1. Stock zu verm.

Kanonenplatz 7 ist vom 1. Oktober die erste Etage zu vermiethen.

Bäckerei 13b ist eine herrschaftliche Wohnung 1. Etage, bestehend in einem Saal, 8 Zimmern, Küche, Mädchenst. und Nebengelaß, im Ganzen oder getheilt mit oder ohne Stallung vom 1. Okt. zu vermiethen.

Ein möbl. Zimmer ist Wronkerstr. 4 sofort zu vermiethen.

Einen geübten Büreau-Vorsteher, der polnisch. Sprache kundig, sucht zum 1. Juli d. J.

Thorn, 12. Juni 1874.

Justizrath Dr. Meyer.

Dominium Kraczke bei Sadke (Kreis Wirsitz) sucht zum 1. Juli oder August ein gebildetes junges Mädchen zur Unterstützung der Hausfrau.

Gleichzeitig wird ein tüchtiger deutscher Wirthschaftsbeamter gesucht.

Pülschen.

Gesucht zum sofortigen Antritt aufs Land eine **Köchin** resp. **Kochmamsell.** Gehalt den Zeugnissen entsprechend. Meldung unter Beifügung abschriftl. Zeugnisse **sub R. P. 100 Cöslin, poste restante.**

Ein Lehrling,

mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, wird für ein größeres Komtoir sofort oder zum 1. Juli verlangt.

Schriftl. Meldungen unter Chiffre R. E. 7830 in der Expedition dieser Ztg. abzugeben.

Ein tüchtiger **Laufbursche** kann sofort sich melden Neuestraße 4 bei **S. H. Korach.**

Ein Handlungsgehülfe,

gewandter Verkäufer, mit guter Empfehlung, wird für ein Zigarrengeschäft gesucht.

Offerten sub E. B. 1 an die Exped. der Pos. Ztg.

Zwei tüchtige Kupferschmiede-Gesellen finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung

Einecke in Czempin.

---

2 Polire und 20 tüchtige Maurergesellen

sucht bei dauernder Arbeit und gutem Lohne

F. D. Albertí,

Maurermeister in Wongrowitz.

Suche für meine Hof-Apotheke in Gr. Glogau einen jungen Mann unter sehr günstigen Bedingungen als Eleven, der die Reife für Obersekunda besitzt.

J. Plath,

Besitzer der Hofapotheke.

In meinem Geschäfte, Papierhandlung und Steindruckerei, ist die Stelle für einen soliden, mit der Branche vertrauten jungen Mann per 1. Juli vakant.

Julius Rosenheim in Bromberg.

Ein erster Wirthschaftsbeamter, 28 Jahre alt, seit 5 Jahren in Niederschlesien thätig, auch mit der Brennerei vertraut und mit den besten Empfehlungen und Zeugnissen ausgerüstet, sucht eine Stellung auf einem größeren Gute in der Provinz Posen. Da die Erlernung der polnischen Sprache ihm sehr erwünscht wäre, so werden in Betreff des Gehaltes keine Ansprüche gemacht. Gefällige Offerten werden erbeten sub Insp. **V. Weddig,** Dominium Kieslingswalde per Lichtenberg in Schl.

Ein erfahr. moral. **Förster,** militärfrei, beider Landesspr. mächtig, sucht Stellung vom 1. Juli od. 1. Oktbr. c. Nähere Ausk. erth. unter portofreier Anfrage Herr **v. Unruh** zu Xions.

Ein junger Mann, der nicht ganz unerfahren in der Landwirthschaft ist, wünscht sogleich eine Stelle, um sich in derselben zu vervollkommnen, gegen freie Station.

Offerten abzugeben unter der Chiffre F. G. in der Exped. dieser Zeitung.

☞ Ein junger Mann, Spezerist, der Buchführung, sowie der deutschen und polnischen Sprache u. der nöthigen Correspondenz vollständig mächtig, sucht Stellung sofort od. zum 1. Juli c. Das Nähere bei **A. Ostermann,** Kommissionär, Halbdorfstraße 4.

Für mein Blech-, Lampen-, Lackir-, Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft suche ich per 1. Juli cr. eine tüchtige

Verkäuferin,

welche beider Landessprachen mächtig ist.

Emil Kroh, Kosten.

Eine geprüfte Erzieherin, die in allen Schulw., im Französischen u. in der Musik Unterricht ertheilt, sucht zum 1. Juli oder 1. August ein anderes Engagement. Näheres bei Frau **E. Jaffé,** Wilhelmsstr. 10.

Eingesandt.

Zur Nähmaschinen-Auktion.

Es ist hier eine allgemein verbreitete Ansicht, daß die Nähmaschinen-Auktionen im Geschäftslokale Wilhelmsplatz 15 nur dazu veranstaltet werden, um die noch vorhandenen Maschinen loszuschlagen, und dadurch der Konkurrenz Schaden erwächst. — Dem entgegen kann ich als Käufer von 3 Maschinen versichern, daß die Firma

H. Hahn & Co.

in Berlin, deren Inhaber ich persönlich kenne, diese Manipulation hierorts nur dazu betreibt, um sich schneller bekannt zu machen und den Maschinen unter dem Publikum Eingang zu verschaffen, was nur durch die so billig gestellten Engros-Preise erzielt werden kann. Diese Art der Einführung nützt der Konkurrenz wie dem Publikum. — Hervorgerufen durch die so billigen Preise, welche die Anschaffung von Maschinen einem Jeden erleichtert, wird eine weitere Ausdehnung erzielt, da durch ein Bedarfsartikel geschaffen und das so nöthige Vertrauen des Publikums wachgerufen — welches obiger Firma bereits vor 10 Jahren in Berlin gelungen ist. — Eine bewährte Direktrice aus Berlin ist hier eingetroffen, welche die Instandsetzung der Maschinen und den zu ertheilenden Unterricht übernimmt, — für die gediegene Ausführung der Maschinen bürgt das langjährige Bestehen, wie eine 5jährige Garantie obiger Firma.

B. A.

---

25 Thaler Belohnung

Demjenigen, welcher mir zur Wiedererlangung des mir abhanden gekommenen starken, glatthaarigen, schwarz-weißen Hühnerhundes „Nero" — im Schwarzen kleine weiße Flecke — verhilft.

R. Jacobi auf Trzcionka bei Opalenica.

In der Nacht v. 11—12. d. M. sind mir eine braune Stute, 14 Jahre, u. 1 brauner Wallach mit Stern, 8 Jahre alt, gestohlen worden. Die Spur führte bis zur preuß. Grenze. Ich bitte um Recherche und Nachricht gegen Erstattung der Kosten.

Oleśnica b. Słupce in Polen.

Walentin Witkowski

Wirth.

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Die Bibliothek wird behufs Revision gemäß §. 78 des Statuts **Donnerstag den 18. d. Mts.** bis auf Weiteres geschlossen. Die Ablieferung der ausstehenden Bücher muß am **18. d. Mts.,** Abends 8—9 Uhr erfolgen.

Der Vorstand.

Volks-Liedertafel.

Heute, den 17. d. Zusammenkunft **Kiunders Garten, Wilda.**

Familien-Nachrichten.

Heute Morgen um 3¼ Uhr verschied nach kurzen aber schweren Leiden mein geliebter Mann, der Töpfermeister

Ludwig Sens.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr vom Trauerhause, Schuhmacherstr. 14, aus statt.

Die trauernde Wittwe.

Saison-Theater in Posen.

Mittwoch, den 17. Juni 1874.

Die Familie Hörner.

Schwank in 3 Akten von Anton Anno.

Dazu:

Die Gouvernante.

Lustspiel in 1 Akt von Moser.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.

Mittwoch: Ballet. Dazu: **Der gerade Weg ist der beste. — List und Phlegma.**

Die Direction.

Etablissement Schilling.

Morgen Donnerstag

Kränzchen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Jaensch, Restaurateur.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.